



„Wir sind durch !“

IN DIESER AUSGABE:

Kloster im Blick	3
Oase des Glaubens	10
Kloster-Pfarrei St. Marien	11
Kirche und Welt	12
Pressespiegel	17
Mosaik	22
Termin-Tafel	23



„WIR SIND DURCH!“ DIESE ÜBERSCHRIFT KANN ZWEIFACH IN BEZUG AUF UNSER TITELBILD GEDEUTET WERDEN: IM VORDERGRUND AUF DAS GEHEIMNIS VON WEIHNACHTEN: „WIR SIND DURCH!“ HEISST DANN: „WIR SIND GERETTET!“ UNSER RETTER UND ERLÖSER JESUS CHRISTUS IST DA. DIES ZEIGT DAS WEIHNACHTSBILD VON EGON STRATMANN IM BILDSTOCK DES STIEPELER MARIENWEGES. FOTOTECHNISCH HABEN WIR DIE SZENE IN UNSEREN CHORUMB AU VERLEGT: AUCH HIER SIND WIR DURCH. GOTT SEI DANK!



„Wir sind durch!“

Vielleicht ist Ihnen auf der Titelseite (links unten) das **neue Logo** zum „Stiepeler Millennium 1008-2008“ ab dem neuen Jahr 2007 aufgefallen. Es zeigt die Darstellung der Stiepeler Pieta aus dem „Wallfahrtsfenster“ unserer St. Marien Kirche, gestaltet von Walter Glocke im Jahr 1953. Dieses Bild begleitet uns nun ein Jahr auf dem Weg zum Jubiläum 2008, an dem wir daran erinnert werden, dass im Jahr 1008 die erste Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria errichtet wurde. Unser neues Logo weist auf Christus hin, den Maria auf ihrem Schoß trägt und uns in der Geste der Darbietung zur Betrachtung vorstellt. Wer die erste Seite nochmals anschaut, die unser P. Subprior Jakobus in dieser Fotomontage gekonnt zusammengestellt hat, dem wird auffallen, dass beide Mariendarstellungen, nämlich Maria mit Kind und Maria mit dem Gekreuzigten sich gegenseitig in der Haltung entsprechen: Maria ist jeweils die Betrachtende und Christus ist der uns Zugewandte. Für uns kann das heißen: Da Christus der „Gott mit uns“ ist, der sich nicht von uns abwendet, dürfen auch wir wie Maria das Geheimnis seines Lebens, Leidens, Ster-



bens und seiner Auferstehung betrachten: Das Geheimnis also seiner Liebe zu uns Menschen, das Mysterium unserer Erlösung. Als Erlöste können wir unsere Welt anders betrachten. Und auch der Blick auf den Menschen ist nie hoffnungslos, denn die Erlösung ist jedem angeboten. **Mit diesem Licht des Glaubens gehen wir voll Hoffnung in das neue Jahr 2007, zu dem wir Zisterzienser Ihnen von Herzen alles Gute und Gottes Segen wünschen - „sub tutela Matris“ unter dem Schutzmantel Mariens.**

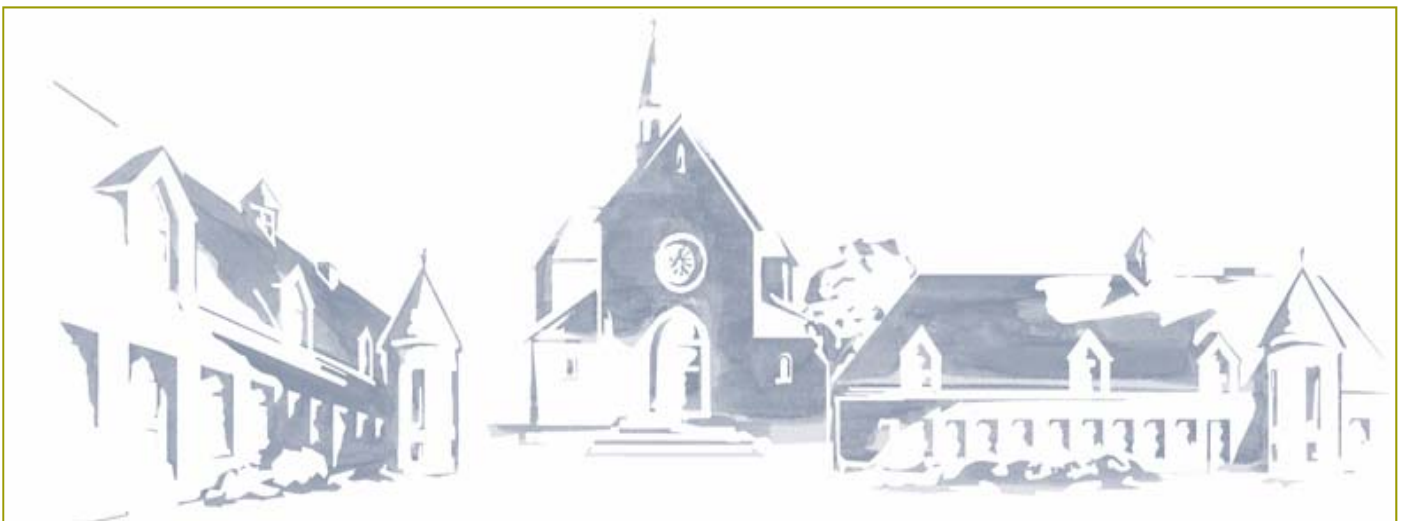
Ein **zweite „Bildmarke“** (Logo) ist Ihnen vielleicht schon auf der Titelseite aufgefallen. Inspiriert vom beeindruckenden Bild von Prof. Rasch

aus dem Jahr 1991, soll dieses Logo von Wolf Jung (siehe unten) nun in Zukunft unsere Publikationen kennzeichnen.

Auf der Titelseite der Klosternachrichten ist zudem ab dem neuen Jahr der Hinweis auf unsere **Homepage** zu finden: **www.kloster-stiepel.de**. Das Internet ist ja zu einem Medium geworden, das für die globale Vernetzung eine Neuerung darstellt, die man mit der Erfindung des Buchdruckes vergleichen kann. Wie jedes Medium kann auch das Internet positiv genutzt werden. Wir sind sehr dankbar, dass schon bisher das Kloster Stiepel *online* ist, besonders durch das große Engagement von Herrn Dr. Rainer Lütticke (stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins des Klosters). In „corporate identity“ mit unserer Mutterabtei Heiligenkreuz (siehe: **www.stift-heiligenkreuz.at**) wollen wir gemeinsam unsere Homepage neu gestalten, damit sie weiterhin als Magnet der Informationsvermittlung wirken möge.

So wünsche ich uns allen einen guten Weg in die Zukunft immer im Vertrauen darauf, dass Gott selbst es ist, der fügt und lenkt und uns die Gnade schenkt zum rechten Tun.

Ihr P. Maximilian, Prior



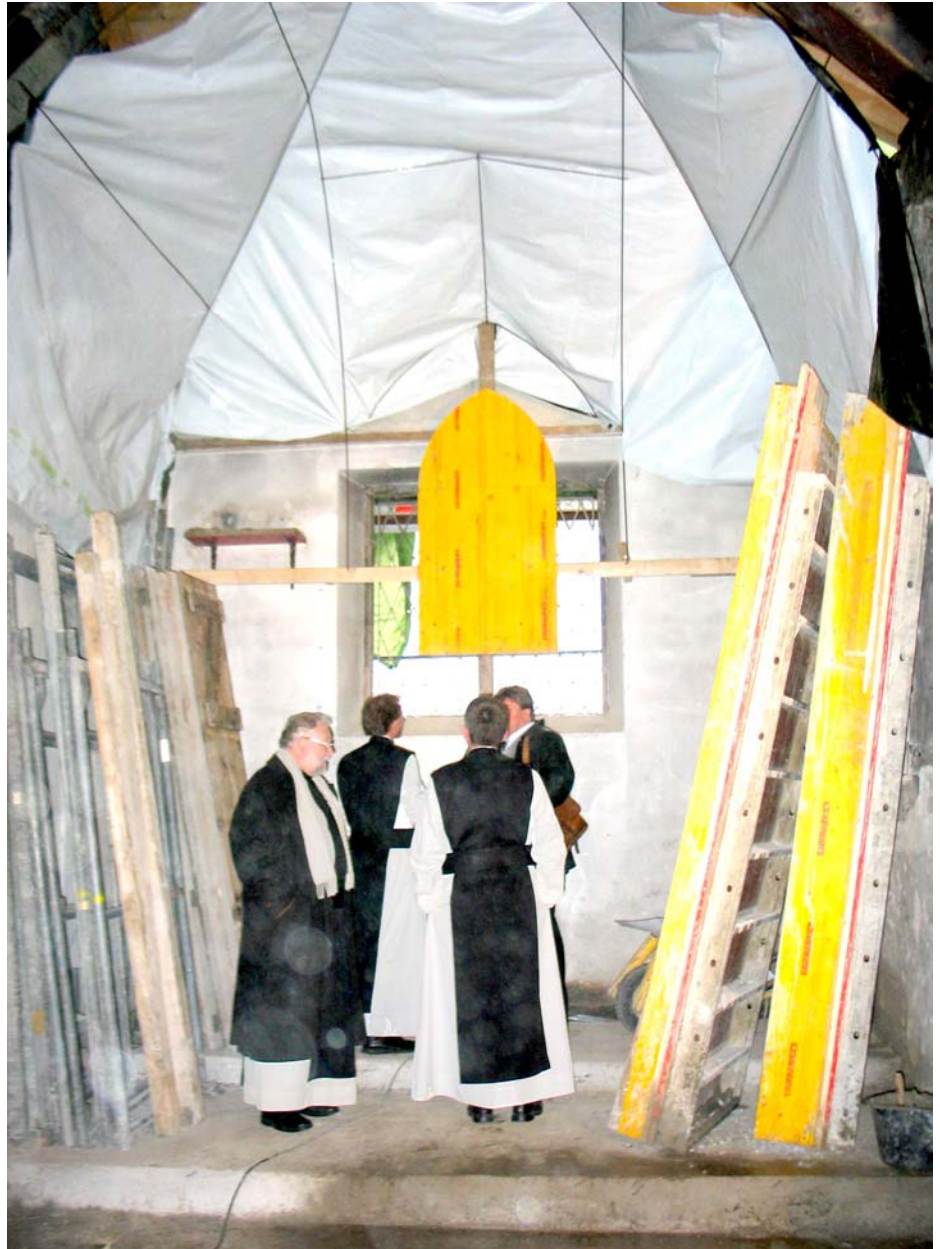
ZISTERZIENSERKLOSTER BOCHUM-STIEPEL



**P. SUBPRIOR JAKOBUS IN SEINEM
ELEMENT IN SCHWINDELNDER HÖ-
HE**

Baustellenbericht

Wie Sie an den Fotos sehen können, gehen die Umbauarbeiten gut voran. Die beiden tragenden Wände rechts und links vom Altar sind nun geöffnet. Durch die eingebrachte Stahlkonstruktion können die angrenzenden seitlichen Räume mit dem Altarraum eine Einheit bilden. Wie Sie



**EINE OPTISCHE AHNUNG VON DEM NEUEN HOHEN GOTISCHEN GEWÖLBE
MIT EINEM SPITZBOGEN-FENSTER, DAS AUCH FRATER RAPHAEL GESTALTET**



**ARCHITEKT HEDTFELD MIT FRATER
RAPHAEL IN DISKUSSION. P. ANDRE-
AS FREUT SICH MIT P. MAXIMILIAN
ÜBER DAS GUTE WERK**

auf dem großen Foto rechts oben erahnen können, wird bald ein gotisches Gewölbe eingezogen, entsprechend der Architektur der Kirche.

Bis Weihnachten soll der eine Teil im Rohbau fertig sein. Allen Interessierten wollen wir am 2. Weihnachtsfeiertag nach den Gottesdiensten die Möglichkeit geben, den Stand der Bauarbeiten vor Ort anzusehen.

Wie sicher viele ahnen, ist dies eine finanzielle Herausforderung für unser Kloster, das alleine für diese Baumaß-

nahme aufkommen muss. So bitten wir um Ihre tatkräftige Unterstützung und legen dieser Nummer unserer Klostersnachrichten einen Überweisungsträger bei. Vergelt's Gott für Ihre Mithilfe!

**Unser Spendenkonto
bei der Bank im Bistum Essen
Konto-Nr.: 477 100 30
BLZ: 360 602 95
Stichwort: Chorumbau**

Bericht von Pater Prior Christian aus Heiligenkreuz



P. PRIOR CHRISTIAN ALS GLÜCKLICHER PRIOR UND NOVIZENMEISTER

ABT GREGOR BEI PAPST BENEDIKT XVI.

Auch in diesem Jahr durfte der Hwst. Herr Abt dem Heiligen Vater begegnen und einige Worte mit ihm sprechen. Und zwar bei einer Begegnung von Papst Benedikt mit Vertretern von Pro Oriente und bei einer Privataudienz des Heiligen Vaters für Mitglieder des Hauses Habsburg und Vertreter des Ordens vom Goldenen Vlies.

Der Herr Abt hat dem Papst beide Male versichert, dass wir uns sehr über einen Besuch in Heiligenkreuz freuen würden. Vielleicht ist so ein Treffen im nächsten Jahr, als Zwischenstation, zwischen Wien und Mariazell möglich?!

DIE NEUEN PSALTERIEN SIND DA

Am 1. Dezember werden sie in Gebrauch genommen: Die neuen, großen Chorbücher. Dank des Einsatzes von Pater Kosmas und vieler anderer konnte der Wochenpsalter als großes Chorbuch gedruckt werden. Herr Robert Tomaschko, Pater Pio und Helfer sind fest im Einsatz und binden unermüdlich ein Buch nach dem anderen.

Bald werden wir keine Bücher mehr

in Händen halten müssen, sondern aus diesem wunderbaren Werk beten können. Wir freuen uns sehr darauf.

PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHE HOCHSCHULE HEILIGENKREUZ

Die Inauguration des neuen Studienjahres fand am 2. Oktober 2006 statt. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche sprach Prof. Msgr. Dr. Walter Brandmüller (Vatikan) über „Die deutschen Päpste“. Zu diesem feierlichen Anlass waren auch zwei frühere Österreichische Botschafter beim Heiligen Stuhl nach Heiligenkreuz gekommen.

Weihbischof Dr. Andreas Laun, Professor für Moraltheologie ist schwer erkrankt aber inzwischen wieder auf dem Weg der Besserung. Die Erzdiözese Salzburg hat alle Termine von Weihbischof Laun bis Anfang Jänner 2007 gestrichen bzw. verlegt. Wir hoffen sehr, dass der Weihbischof mit dem neuen Jahr auch seine Vorlesungen wieder aufnehmen kann. In unsere Gebete ist er fest mit eingeschlossen. Inzwischen subliert unser Mitbruder Prof. P. Dr. Kosmas Thielmann.

Im letzten Studienjahr haben 15 Hörer ihr Studium abgeschlossen. 12 Absolventen der Hochschule empfangen die Priesterweihe.

In diesem Semester sind 166 Studenten an der Hochschule eingeschrieben, von denen über 100 Ordensleute und Priesteramtskandidaten sind. Das ist ein Höchststand von Studierenden in Heiligenkreuz.

„Diese stabile Entwicklung zeugt vom guten Geist in Lehre und Leitung, der professionellen Arbeit an der Hochschule und einer lebendigen und gesunden Spiritualität im Umfeld.“ (= Zitat Prof. Dr. Wehrmann)

EUROPAKONFERENZ DER EALIZ IM KAISERSAAL

Die „Europäische Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft“ und das „Europahaus Niederösterreich“ veranstalten in der Zeit vom 16. – 18. November bei uns ihre 7. Internationale Europakonferenz zum Thema „Atheismen und Säkularisierung – oder Wie religiös sind noch die Bürgergesellschaften Europas?“

Die Veranstalter haben explizit ein lebendiges Kloster gewählt, das dem Druck der Säkularisierung erfolgreich Widerstand leistet, um über dieses so bedrückende Thema zu sprechen.

Hochrangige und große Referenten (Politik und Kirchen) aus ganz Europa werden an diesen Tagen nach Heiligenkreuz kommen.

Weiter Informationen: www.ealiz.at

„MISSA SANCTAE CRUCIS OP.81“ VON DAVID JANNI

Am 1. Juli 2006 hat der junge Luxemburger Komponist und Starmusiker David Janni dem Hwst. Herrn Abt die Partitur der „Missa sanctae Crucis op. 81“ überreicht.

Es handelt sich dabei um eine 3-stimmige Kanonmesse, gewidmet den Mönchen des Stiftes Heiligenkreuz. David Janni ist unserem Haus und vielen Mitbrüdern in echter Freundschaft und großer Dankbarkeit verbunden.

Bei einem Aufenthalt um Ostern dieses Jahres hat er in Heiligenkreuz die Nachricht vom plötzlichen Tod seines Vaters erhalten. Er hat darauf hin einige Wochen bei uns gelebt und hier zur Erinnerung an seinen Vater auch ein Requiem komponiert.

Am Rosenkranzfest, 7. Oktober, hat er in unserer Stiftskirche geheiratet.

Christoph Betsch
(Kandidat in Stiepel)

Bericht über den in Speyer selig gesprochenen Paul Josef Nardini

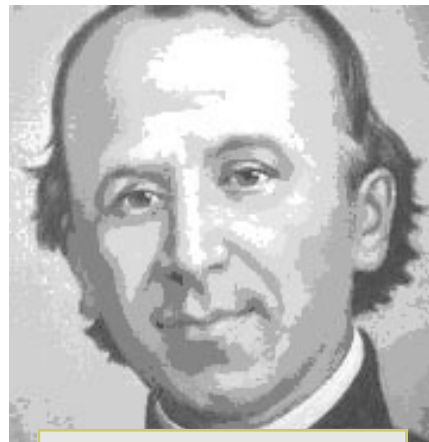
Am 22. Oktober wurde Paul Josef Nardini im Speyerer Dom durch Kardinal Friedrich Wetter selig gesprochen. 2000 Menschen im Dom, darunter ca. 500 Mällersdorfer Schwestern und 5000 Menschen vor dem Dom nahmen an dieser Feier mit großem Interesse und großer Begeisterung teil. Auch ich habe daran teilnehmen dürfen und möchte Ihnen den Mann vorstellen, der vor ungefähr 150 Jahren in Rheinland-Pfalz so Großartiges geleistet hat.

Paul Josef Nardini wurde am 25. Juli 1821 in Gernersheim in Rheinland-Pfalz geboren. Seine Mutter, Margaretha Lichtenberger, ist 24 Jahre alt, ledig, ohne Beruf und wohnt noch mit sechs anderen Geschwistern bei ihren Eltern. Sein Vater, vermutlich ein österreichischer Militäringenieur aus Vicenza in Oberitalien, macht keine Anstalten, seine Vaterschaft anzutreten.

Peter Josef Lichtenberger, der Vater von Margaretha, war über das uneheliche Kind seiner ältesten Tochter alles andere als erfreut. Er hatte selbst schon einige Schicksalsschläge verkraften müssen. Vier Kinder und vier Ehefrauen hatte er bereits durch Tod verloren. Da wurde die älteste Tochter, die einzige, welche aus den ersten Ehen überlebt hatte, schwanger. Das uneheliche Kind der ältesten Tochter wird als unerwünschte Last, ja als Schande empfunden. Für Paul Josef ist in dieser Familie kein Platz vorgesehen.

Erst als Paul Josef zwei Jahre alt ist,

erbarnt sich seine Großtante, Maria Barbara Lichtenberger und nimmt ihn bei sich auf, ohne ihn jedoch gesetzlich zu adoptieren. Von ihrem Mann, Josef Anton Nardini, erhält Paul Josef jetzt seinen neuen Namen. Beide schenken ihre ganze Liebe und Zuneigung Paul Josef und erziehen ihn mit großer Sorgfalt auch in der Liebe zu Gott. Die liebevolle Aufnahme bei seiner Großtante und ihrem Mann bildet die Grundlage für sein



SEL. PAUL JOSEF NARDINI

ganzes weiteres Leben, doch auch zu seiner leiblichen Mutter hält Nardini später guten Kontakt, achtet und ehrt sie. Als er 30 Jahre später Pfarrer in Pirmasens wird, nimmt er seine leibliche Mutter zu sich, sie wird ihm den Pfarrhaushalt führen.

Als Paul Josef in die Schule kommt, zeigen sich schnell seine Begabungen auf geistigem Gebiet. Er ist wissensdurstig und aufgeweckt, in der Schule der Beste. Sein Lehrer fördert seine Begabungen nach besten Kräften, um ihm einmal ein Studium zu ermöglichen. Doch sein Pflegevater, der Schuhmacher Nardini, möchte aus Paul Josef einen Handwerker machen, der einmal sein Geschäft weiterführen würde. So muss Paul Josef nach der Schule in der Werkstatt seines Pflegevaters arbeiten. Den Jungen selbst, drängt es Priester zu werden, doch dazu muss er studieren. Da er aber das Gymnasium nicht besuchen darf, lernt er heimlich in den Abendstunden. Er lernt bis tief in die

Nacht hinein bei Kerzenschein, im Winter auch bei Eiseskälte.

Währenddessen versuchen der Lehrer und andere Gönner den Pflegevater umzustimmen, schließlich haben sie Erfolg. Paul Josef darf jetzt mit dreizehn Jahren die Lateinschule in Gernersheim besuchen. Auch dort zeichnet er sich durch Fleiß und ausgezeichnete Leistungen aus. In dieser Zeit stirbt sein Pflegevater. Die Aussicht auf ein Weiterlernen scheint zunächst verbaut, da der Schuhmacher Nardini ja für den ganzen Unterhalt aufgekommen war. Doch auch hier greift Gott ein und schenkt Paul Josef Menschen, die nun für den Rest der Schulzeit die Kosten übernehmen. Nach zwei weiteren Jahren sind die Bildungsmöglichkeiten in Gernersheim erschöpft und er wechselt im Jahr 1838 nach Speyer auf das Gymnasium und macht 1841 sein Abitur. Nach dem Abitur studiert er mit großer Begeisterung zunächst Philosophie und anschließend Theologie. Das Studium schließt er mit dem Erwerb der Doktorwürde ab. Am 22. August 1846 wird er im Speyerer Dom zum Priester geweiht.

Paul Josef wird zunächst für dreieinhalb Jahre als Präfekt im bischöflichen Konvikt eingesetzt. Er ist ein Mann mit Ausstrahlungskraft und hat einen lauterer und selbstlosen Charakter. So konnte er in seiner Aufgabe als Präfekt junge Männer für den Beruf des Priesters begeistern. Doch diese Tätigkeit füllt ihn nicht aus, es zieht ihn in die Pfarrseelsorge. Er hilft in den umliegenden Pfarreien aus, wann immer sich dazu Gelegenheit bietet. Im April 1850 überträgt ihm der Bischof die Verantwortung der Pfarrei Geinsheim, eine Pfarrei, die vom vorherigen Pfarrer 29 Jahre vernachlässigt worden war. Doch Nardini geht mit großer Begeisterung ans Werk und in nur 9 Monaten gelingt es ihm, die Pfarrei neu für den Glauben zu begeistern. Erhaltene Dankes-

briefe von der ganzen Gemeinde an den zuständigen Bischof, sowie von acht Schülern zeugen davon. Nach nur gut 12 Monaten in Geinsheim wird ihm die Pfarrseelsorge für Pirmasens übertragen, eine der schwierigsten Pfarreien der Diözese. Die Schwierigkeiten liegen vor allem in der großen finanziellen Not der Menschen. Die Menschen sind sehr arm, oft müssen beide Elternteile arbeiten um das Überleben der Familie zu sichern. Die Preise für Lebensmittel sind durch Missernten sehr hoch. 1854 fordert eine Typhusepidemie zusätzlich viele Opfer. Die Kinder sind durch die häufige Abwesenheit oft auf sich allein gestellt, verlassen, viele Kinder müssen betteln. Die katholische Kirchenzeitung „Der Pilger“

und Beichtvater seiner Schwesterngemeinschaft, Schulinspektor, Leiter eines Kinderheimes und Helfer in allen Nöten. Nachts kommt er mit 4 bis 5 Stunden Schlaf aus. Einmal darauf angesprochen woher er die Kraft für all die Aktivitäten habe, antwortet er: *„Ja, das ist mir auch nicht recht klar, ich weiß nur das eine. Wo ich bin, bin ich ganz.“*

Paul Josef Nardini stirbt viel zu früh im Januar 1862 im Alter von nur 40 Jahren an einer Lungenentzündung. Er hinterlässt ein Werk das bis heute Bestand hat, den Orden der Armen Franziskanerinnen. Heute heißen sie *Mallersdorfer Schwestern* und sind auf rund 1250 Schwestern angewachsen. Sie sind immer noch im Auftrag ihres

Gründers unterwegs, den Armen das Evangelium zu verkünden durch die Werke der Liebe.



KLOSTER MALLERSDORF

berichtet von „Armut und mannigfachen Notständen, wie vielleicht in keiner Gegend des Königreiches“. Nardini begreift, dass die Menschen nicht nur unter einer materiellen Not leiden, sondern auch unter einer religiös-sittlichen. Um den vielfältigen Nöten der Menschen zu begegnen, gründet er im März 1855 gegen viele Widerstände, unter anderem seitens der Stadt, der protestantischen Kirche, ja sogar des Bischofs von Speyer, den Orden der „Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie“. Die Schwestern kümmern sich um verwahrloste Kinder, pflegen Kranke und Alte, sie betteln auf dem Land um Lebensmittel für die Armen. Der Orden wächst innerhalb von nur sieben Jahren von 2 auf 220 Schwestern an. Nardini schont sich nicht; für seine Pfarrei, für seine Schwestern ist er unermüdlich im Einsatz. Nardini ist Seelsorger einer großen Gemeinde, Dekan, Novizenmeister, Spiritual

im Rückblick so beschrieben:

Geistliche Begleitung gehört zu den Prinzipien für gelungenes geistliches Leben im Christentum. Das Symposium „Geistliche Begleitung in den Traditionen von Ost und West“ befasste sich mit dem reichen Schatz und den Erfahrungen, die von den christlichen Kirchen in zwei Jahrtausenden gesammelt wurden: von den ägyptischen Wüstenvätern der ersten Jahrhunderte über die iroschottischen Klöster des Mittelalters bis zu den russischen Starzen des 19. Jahrhunderts.

Vertreter verschiedener geistlicher Traditionen beleuchteten das Phänomen der geistlichen Begleitung von Christen durch erfahrene Seelenführer. Auch wenn verschiedene Perspektiven und Ansatzpunkte möglich waren, erkannte man Gemeinsamkeiten vor allem im Ziel der geistlichen Begleitung, Menschen auf ihren eigenen Wunsch hin einen Weg zur vollen Gemeinschaft mit Gott zu zeigen und sie zu führen.

Referenten: P. Andreas Schönfeld SJ, Köln; Prälat Msgr. Dr. Josef Tóth, Wien; Univ.-Doz. Dr. Christoph Benke, Wien; Archimandrit Prof. Dr. Job Getcha, St. Serge (Paris) Exc. Bischof Gabriel, Kopt.-Orth. Kirche Österreich; P. Atanáz Orosz, Nyiregyhaza (Ungarn); Prof. P. Michael Schneider SJ, Frankfurt, St. Georgen; Sr. Theresia Lanfermann OSB, Köln; P. Dr. Bruno Rieder OSB, Disentis (Schweiz); Prof. P. Ludger-Ägidius Schulte OFMCap, Münster; P. Prof. Maximilian Heim OCist., Heiligenkr.

Veranstaltet wurde das internationale Symposium von der Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prockschi (Institut für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens) und Univ.-Prof. Dr. Marianne Schlosser (Institut für Theologie der Spiritualität).

P. Maximilian Heim O.Cist.

Geistliche Begleitung in den Traditionen von Ost und West

Symposium der Uni Wien vom
2.-5. Nov. 2006 an der
Hochschule Heiligenkreuz

Anfang November konnte ich an diesem Symposium der Uni Wien in Heiligenkreuz als Referent teilnehmen, da ich ja in dieser Zeit immer meine regulären Blockvorlesungen an unserer Hochschule halte. So konnte ich das eine mit dem anderen gut verbinden. Mein Referat hatte das Thema: Geistliche Begleitung als Novizenmeister im Zisterzienserorden. Das Symposium, das von der Stiftung PRO ORIENTE unterstützt wurde, wird von dieser die Ökumene von Ost und West fördernden Stiftung



Auditorium Kloster Stiepel



Auditorium Kloster Stiepel ist mittlerweile zum Markenzeichen für Stiepel geworden. In akademischer Freiheit und Treue zum Lehramt der Kirche ist hier ein Forum gewachsen, dessen Weite theologische, philosophische, gesellschaftliche, ja medizinische und psychologische Themen umgreift.

An erster Stelle muss dem gedankt werden, der die Organisation ehrenamtlich bewerkstelligt: Herrn Rainer Kohlhase, der 1996 diese Initiative unter dem Gründungsprior von Stiepel, P. Beda Zilch O.Cist., zusammen mit den Mönchen des Klosters ins Leben rief.

Wer das neue gelb-blau-weiße Programmheft 2007 des *Auditoriums* studiert, entdeckt neben be-

kannten wieder neue Namen und Themen, die zeigen, dass unsere Reihe von Aachen bis Paderborn und von Münster bis Wien, Heiligenkreuz einen erstaunlich großen Radius der Bekanntheit gewonnen hat. Heute nun gilt unser Dank allen Referenten, die bisher durch ihr Engagement ermöglicht haben, dass das „kleine Senfkorn“, das Rainer Kohlhase vor 11 Jahren in Händen hielt, unter dem schützenden Mantel Mariens wachsen und reifen konnte. Ist dies nicht in Zeiten der Krise ein hoffnungsvolles Zeichen?

Referentenliste 2006:

1. P. Rupert Fetsch O. Cist., Stiepel
2. P. Prof. Dr. Christian Troll SJ, Frankfurt
3. Prof. em. Dr. Dieter Vetter, Meinerzhagen
4. Prof. Dr. Jürgen Werbick, Münster
5. Prof. Dr. Klaus Wengst, Bochum
6. P. Prof. Dr. Dr. R. Koltermann SJ, Frankfurt
7. Prof. em. Dr. Dr. J. H. Pottmeyer, Münster
8. Prof. Dr. Thomas Gil, Berlin
9. Prof. em. Dr. B. Würmeling, Erlangen
10. Prof. Dr. Peter Schallenberg, Fulda
11. P. Prof. Dr. Medard Kehl SJ, Frankfurt
12. P. Prof. em. Dr. B. Grom SJ, München
13. Pianistin Kaori Fukuda, Köln
14. P. Prof. Dr. M. Sievernich SJ, Frankfurt
15. Prof. em. Dr. Klaus Berger, Heidelberg
16. P. Prior Dr. Maximilian Heim, Stiepel
17. P. Prof. em. Dr. Dr. W. Molinski SJ, Wuppertal
18. Prof. em. Dr. Konrad Pfaff, Dortmund
19. Prof. em. Dr. Joh. Hoffmann, Frankfurt



**BLUMEN FÜR
FRAU KOHL-
HASE ALS
DANK FÜR DIE
UNTERSTÜT-
ZUNG**



**DIE STIEPELER BERNHARDS-STATUE
DEN INITIATOREN DES AUDITORIUMS**





**P. ULRICH IN
FROHER
GEMEIN-
SCHAFT MIT
TREUEN
HELFERN**

HELPERFEST 2006



**P. ANSGAR MIT
UNSEREM KANDI-
DATEN CHRIS-
TOPH BETSCH BEI
DER VERTEILUNG
DER LECKEREN
SUPPE VON
FRAU KUBAS**



**STUDIENDIREKTOR LAPPENKÜPER
FASZINIERT MIT SEINEM LICHTBIL-
DERVORTRAG ZU PSALM 23: „DER
HERR IST MEIN HIRT“**

**PATER MICHAEL WEISS NACH DER
WUNDERSCHÖNEN MONATSWALL-
FAHRT AM 11. NOVEMBER 2006
ZUSAMMEN MIT SEINER SCHWES-
TER UND SEINEM NEFFEN**



ADVENTEINKEHR- TAG UNSERES FÖRDERVEREINS



Altabt Gerhard Hradil O.Cist.



Was ist ein Stundengebet?

(1. Teil)

1. Wie die Urgebetsform des Gebetes zum Stundengebet wird

Der religiöse Mensch **betet**, und dazu braucht er **Zeit**. Es ist ein Phänomen der Religionsgeschichte, sich die **Zeit** dienstbar zu machen, um religiöse Akte zu setzen. Es ist eine alte Weisheit, dass alles seine Zeit hat. Was der weise Kohelet (3,1) im AT sagt, hat Allgemeinbedeutung: „*Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit . . .*“ Der religiöse Mensch will „allezeit“ mit der Gottheit in Verbindung sein, immer beten. Andererseits hat er ein Gespür für den Rhythmus: So wird das Gebet zu gewissen Zeiten vorzüglich verrichtet, es wird zum **Stundengebet**. Die Auffassung herrscht: Wer in einem gewissen Rhythmus des Tages und der Nacht sein Gebet verrichtet, betet *ständig*.

Der Gottheit wird Zeit „geschenkt“. In der **griechischen Mythologie** hat die Zeit etwas Bedrohliches: Sie ist unerbittlich, unausweichlich. Sie ist „mörderisch“, denn sie führt zum Sterben, sie spricht in jedem Augenblick vom Ende, vom Tod. Leben in der Zeit ist Sein zum Tod. . . . So muss die Zeit und damit der Mensch „erlöst“ werden; dies geschieht durch das **Gebet**.

Der Gott Χρὸνος (=Zeit) wird dargestellt

als der Sohn des Οὐρανοῦ (=Himmel) und als Vater des allmächtigen Göttervaters Ζεύς. Von Χρὸνος wird erzählt, er verschlingt alle Kinder seiner Söhne: Tatsächlich, jeder Augenblick vergeht, er verschlingt das Geschehene. Die Zeit ist unersättlich... Als die Göttermutter **Hera** ein Kind von **Zeus** erwartet, versteckt sie sich in einer Berghöhle auf Kreta, versteckt das Neugeborene und überreicht dem Vater Χρὸνος einen in Windel gewickelten Stein. Er wird sofort von ihm verschlungen. ... Unersättlich ist die Zeit... Die ersten **hellenistischen Christen** aus dem Heidentum dachten in diesem Zusammenhang sofort an die **Höhle** von Bethlehem, in der der Messias geboren wurde („die Fülle der Zeit“ ist angebrochen) - und sie dachten an die **Grabeshöhle** von Golgota, die den toten Jesus aufnahm. Wer bleibt? Wer überwindet die Zeit? Nur durch **Christus** und seine **Auferstehung** wird die Bedrohung durch die Zeit besiegt, im Gedenken (memoria Christi) an Christus im stetigen, wiederkehrenden **Gebet** ist das Heil ...

Aber auch bei den Heiden z.B. bei den Persern wird die Zeit „besiegt“: Der König der **Perser** feierte das **Neujahrsfest** im Haupttempel von Persepolis als „neue Kosmogonie“, als neue Schöpfung. Die Zeit mit dem neuen Jahr beginnt wieder, sie setzt wieder einen Anfang. . . So wird für das scheidende Jahr der **Dank** ausgesprochen und um **Schutz** im neuen Jahr gebetet. Auch das **Christentum** hat den Beginn eines neuen Jahres mit der Geburt des Messias in Verbindung gebracht als immer wiederkehrenden Neuanfang: Man feierte z.B. im MA den Beginn des neuen Jahres mit dem Fest der Verkündigung an Maria, 25. März (wenige Tage nach Frühlingsbeginn!). Lange rechnete man im sog. **Annuntiationsstil**. Schließlich setzte man den Jahresbeginn auf den Oktavtag von **Weihnachten** (1. Januar), den 8. Tag nach der Feier der Geburt Christi. Und das wieder nach der Wintersonnenwende, wo der Sol invictus wiederkehrt, eine Art der Neuschöpfung ...

Die **Ägypter** sehen die Besiegung des Bösen, der Unordnung in Riten und Gebeten: die Stunden der Gebete tilgen das Böse. Gott Ptah wirkt dies durch sein Herz und seine **Zunge** ... Wir werden da-

bei an die Weisung des hl. Benedikt in seiner Mönchsregel (Kap. 19,6) erinnert: „...so sollen wir beim Psalmengebet stehen, dass unser Herz im Einklang ist mit unserem Wort.“

Die **Griechen**, besonders **Platon**, sind begeistert von der Ordnung der Welt, vom **κοσμος**, von der Harmonie; die menschliche Seele hat ja an der Welt der göttlichen Ideen teil. . . Durch das **Gebet** und die **ασκησις** - die rituelle Übung - steigt die Seele wieder zum Göttlichen empor. Wenn der Mensch die Tugenden pflegt, den göttlichen Willen entspricht, wird die Seele von der Sklaverei des körperlichen befreit und somit der (Erden) Zeit enthoben.

Schließlich finden wir in **Israel** schon ein **Stundengebet**, das sich im Tempel - und im Synagogengottesdienst, der örtlichen gottesdienstliche Versammlung außerhalb des Tempels von Jerusalem verwirklicht: In der babylonischen Gefangenschaft, weit vom Zentrum Jerusalem entfernt, kniet Daniel *dreimal* am Tag im oberen Stockwerk seines Hauses in Babylon vor geöffneten Fenster in die Richtung Jerusalems und verrichtet sein Gebet. Die **Dreizahl** des täglichen Gebetes wird weiterhin gebräuchlich werden.

Von den Aposteln hören wir, dass das **Pfingstereignis** zur *dritten* Stunde stattfand, eine Zeit des Gebetes. **Petrus** betet in **Joppe** zu **Mittag** am Dach des Hauses, bekommt dort die visionäre Mitteilung über die Reinheitsvorschriften, der Weg zur Heidenmission tut sich auf. Und zur *neunten* Stunde gehen Petrus und Johannes zum Gebet hinauf in den **Tempel**. Dort wird der Lahmgeborene am Schönen Tor geheilt.

Einen Blick auf den **Islam**: Er kennt die ernste Verpflichtung, täglich 5 mal rituelle Gebete zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang zu verrichten. Ist er nicht in einer **Moschee** (= „Platz, wo man sich niederwirft“) ersetzt der **Gebetsteppich** den heiligen Ort. Niederwerfen gegen Mekka, Verbeugen nach vorheriger Reinigung . . . Für den Muslim ist Gott der „Herr der Welten“ (nicht „Vater unser“!), der Mensch der Diener. **Hingabe** und **Unterwerfung** werden ausgedrückt durch einfache, auswendig gesprochene Gebetswendungen. Es ist Gebet des Volkes.

Zum neuen Jahr

Das alte Jahr ist vergangen, ein neues liegt vor uns. Als katholische Christen beginnen wir es wieder mit dem Hochfest der Gottesmutter Maria am 1. Januar. Maria, die uns den Urheber des Heils, unseren Herrn Jesus Christus, geboren hat, steht gleichsam als Pförtnerin an der Schwelle vom alten zum neuen Jahr und will uns als gnadenvolle Mutter auch durch das Jahr des Heiles 2007 begleiten.

Ein Gemälde, das in meiner bayerischen Heimat, nämlich in der Kirche St. Peter am Perlach in Augsburg, verehrt wird, bringt das auf wunderbare Weise zum Ausdruck. Es stammt aus der Zeit um 1700 von einem unbekannten Künstler und zeigt Maria als Immakulata, als ohne Makel der Erbsünde empfangene Jungfrau und Gottesmutter, wie sie auf der Mondsichel steht und mit ihrem Fuß der teuflischen Schlange den Kopf zertritt, um ihr Haupt einen Kranz von zwölf Sternen und darüber der Hl. Geist in Gestalt einer Taube. Was diese Immakulata-Darstellung aus der bayerisch-schwäbischen Bischofsstadt vor anderen auszeichnet, ist Folgendes: Maria ist von vielen Engeln umgeben – großen und kleinen; zwei von ihnen sind besonders hervorgehoben und knien rechts und links zu Füßen der Madonna. Der Engel zur Linken der Gottesmutter reicht ihr ein weißes Band, das in sich ganz verwickelt und mit unzähligen, kleineren und größeren Knoten übersät ist. Maria nimmt sich nun jeden, auch noch so festen Knoten vor und löst ihn in aller Ruhe und Sorgfalt. So kann der Engel zu ihrer Rechten das Band aus ihrer Hand ganz glatt und von jeglicher Verknotung befreit wieder entgegennehmen.



MARIA, DIE KNOTENLÖSERIN

Der Gedanke, Maria als „Knotenlöserin“ anzurufen und zu verehren, stammt nicht erst aus der Barockzeit. Er geht zurück auf die Kirchenväter des 2. und 3. Jahrhunderts, besonders auf den hl. Irenäus von Lyon. Dieser wirkte im 2. Jahrhundert segensreich als Bischof im gallischen Raum und gab sein Leben um das Jahr 202 n. Chr. als Märtyrer für Christus. In seinem umfangreichen Werk gegen die Irrlehren schreibt er: „Der Knoten des Ungehorsams der Eva wurde durch den Gehorsam Mariens gelöst; denn was die Jungfrau Eva durch ihren Unglauben gebunden hatte, das löste die Jungfrau Maria durch ihren Glauben.“ (adversus haereses III, 22, 4).

Was die Jungfrau und Gottesmutter

durch ihren Gehorsam und Glauben im Erlösungswerk ihres göttlichen Sohnes war, das will sie auch für uns ganz persönlich sein: Knotenlöserin. Als mächtige Fürsprecherin am Thron der Gnade will sie die großen und kleinen Knoten ihrer Kinder lösen, will sie uns allen helfen, unsere großen und kleinen Probleme im Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit zu bewältigen und trotz manch drückender Last nicht zu verzweifeln. Wie den Mönchen von Clairvaux im 12. Jahrhundert, so macht unser Ordensvater, der hl. Bernhard, uns heute Mut, sich Mariens mütterlicher Führung vorbehaltlos anzuvertrauen: „Rufst du sie an, so kannst du nicht verzweifeln; denkst du an sie, bleibst du dem falschen Weg fern. Solange sie dich an der Hand hält, kannst du nicht fallen. Unter ihrem Schutz hast du nichts zu fürchten. Führt sie dich, ermüdest du nicht. Durch ihre Gunst kommst du sicher ans Ziel.“

Unser Ziel kann letztlich nur Christus sein, zu dem wir auf unserem persönlichen Pilgerweg des Glaubens durch die Zeit unterwegs sind. Maria nimmt uns bei der Hand und trägt Sorge, dass auch wir dieses Ziel erreichen.

Ein von Gott gesegnetes

Neues Jahr

an der Hand der Gottesmutter

wünscht Ihnen

von Herzen

P. Rupert O.Cist.

Weihnachtsspendenaktion und Balkan-Hilfsaktion

Zum fünfzehnten Mal fand in diesem Jahr die Balkan Hilfsorganisation der Caritas im Ruhrbistum e.V. und der Caritas Bochum e.V. statt. Gesammelt wurden wieder die Weihnachtspäckchen mit Lebensmitteln für allein gelassene, alte Menschen und kinderreiche, arme Familien auf dem Balkan. Diese Päckchen sind nach wie vor „Zeichen der Solidarität“, so Herr Dr. Hülsmann, der die Aktion in unserer Gemeinde koordiniert. Denn die Not, die durch die Kriegsfolgen in Kroatien entstanden ist, ist immer noch groß; bedenken wie nur einen Arbeitslosenanteil in Zagreb von 30%; auch die Renten sind für uns unvorstellbar niedrig. So ist das Überleben für eine kinderreiche Fa-

milie sehr schwierig, da ein durchschnittlicher Monatslohn bei etwas € 500 liegt und die Preise verhältnismäßig hoch sind. In Bosnien ist



FLEISSIGE HÄNDE IM SELBSTLOSEN DIENST FÜR DIE BEDÜRFTIGEN

die Hilfsbedürftigkeit noch größer. Wir danken allen Spendern und auch denen, die die Pakete gepackt haben und sagen ein herzliches „Vergelt's Gott!“ Das Zweite, wofür im Rahmen der



JAHR FÜR JAHR VERWANDELT SICH DER KELLER UND DIE GARAGE DES KLOSTERS IN EINEN GROSSEN LAGERRAUM FÜR WEIHNACHTSPAKETE

Weihnachtsspende 2006 gesammelt wurde, ist das Pilotprojekt der „Beschützenden Werkstätte in Zagreb“. Seit dem Jahr 2000 wurde von den Bochumer Gemeinden, von der Caritas und der Vinzenzkonferenzen der Aufbau der „beschützenden Werkstatt Zagreb“ begleitet und materiell unterstützt. Wir sagen an dieser Stelle „Vergelt's Gott!“ für ihre Hilfe.

Kirchenvorstandswahlen

Am 18./19. November fanden im Bistum Essen die Kirchenvorstandswahlen statt. In unserer St. Marien Gemeinde wurden in den Kirchenvorstand gewählt: Maria Feldhaus, Dr. Karl Hermann Hülsmann, Prof. Dr. Gerd Uhe und Ursula Wöll. Ersatzmitglieder sind: Dr. Andreas Jurgeleit, Meinolf Möller und Heinrich Theilen. Wir gratulieren und bedanken uns für die Bereitschaft, sich als Kandidaten für die KV-Wahl aufstellen zu lassen. An dieser Stelle sei auch ein Dank denen ausgesprochen, die in den letzten Jahren im Kirchenvorstand mitgearbeitet haben, und die nun ausgeschieden sind.

*Pater Gereon Gschwandtner OCist.
Kaplan*



DER KIRCHENCHOR VON ST. MARIEN UNTER DER LEITUNG VON KANTOR THOMAS FISCHER JUBILIERT. 50-JÄHRIGES BESTEHEN: AM 21. OKTOBER 2006 KONNTE UNSER KIRCHENCHOR DIESES SCHÖNE JUBILÄUM FEIERN. DIE FEIER BEGANN MIT EINEM GOTTESDIENST UNTER MITWIRKUNG DES CHORES MIT NEUEM GEISTLICHEN LIEDGUT. DARAN SCHLOSS SICH DIE FEIER AN. DER LANGJÄHRIGE VORSITZENDE HELMUT ESPEY BERICHTETE IN SEINER FESTANSPRACHE ÜBER DIE GRÜNDUNG UND DAS WEITERE FORTBESTEHEN DER CHORGEMEINSCHAFT.

Margret Seckelmann

Reise der Klosterpfarrgemeinde ins Baltikum

Das Baltikum ist - dieser Bezeichnung zum Trotz - alles andere als ein einheitliches Ganzes. Es besteht aus den Ländern Estland, Lettland und Litauen, drei Staaten mit unterschiedlichen ethnographischen Wurzeln, unterschiedlichen Sprachen und Mentalitäten und unterschiedlicher Geschichte. Gemeinsam ist ihnen ein nach teils jahrhundertelanger leidvoll erduldeter Fremdherrschaft letztlich erfolgreicher unbändiger Freiheitswille und eine ausgeprägte Liebe zum gemeinsamen Singen.

Wir sahen auf unserer Reise glanzvolle alte Städte, die, vor allem Riga, noch heute starke Spuren der alten deutschen Kultur aufweisen, wunderschöne alte Kirchen, prachtvolle stolze Bürgerhäuser und - o Wunder - aus jüngster Zeit deutliche Zeichen einer wiedererwachenden Religiosität, sinnfällig repräsentiert vor allem durch Klosterwiedereröffnungen und sogar - Neueröffnungen.

Unsere Reise begann in Tallin, der estnischen Hauptstadt, dem früheren Reval. Ihr Schicksal war besonders wechselvoll. Dänen, der Deutsche Ritterorden, der schwedische König, die russischen Zaren, noch später die Nationalsozialisten und der Sowjetstaat wechselten sich als Landesherren ab, bis 1991 endlich die Unabhängigkeit erreicht war. Die stärksten kulturellen Spuren haben dabei wohl die deutsche Hanse und das Luthertum hinterlassen. Die deutsche Sprache blieb hier - auch in der Zarenzeit - maßgeblich. Die Stadt, die im Zweiten Weltkrieg zu 53% zerstört worden ist, bietet heute, dank des energischen Aufbauwillens der Esten mit ihren dicken Mauern, den hohen Türmen, den schönen Kirchen und Gildehäusern und den holprigen

Kopfsteinstraßen den Inbegriff einer intakten, stolzen mittelalterlichen Stadt. Noch heute erkennt man, dass sie sich eigentlich aus zwei Städten zusammensetzt, der grünen Oberstadt auf dem Burgberg, in der der Bischof und die wechselnden Landsherren residierten, und der quirligen Unterstadt, in der vor allem die Hanse das Sagen hatte.

In dieser eigentlich durch und durch

Wir unterstützen von Stiepel aus die Karmelneugründung Ikšķile der Karmelitinnen von Essen-Stoppenberg bei Riga in Lettland. Einen ersten Baustein über 3000 € konnten wir bereits in den letzten Wochen überweisen. Den Monatswallfahrern, die 874, 48 € gespendet haben, sei ein herzliches Vergelt's Gott gesagt!

lutherischen Stadt erlebten wir das erste, nach der Wende buchstäblich wie Phönix aus der Asche wiedererstandene Kloster, das Birgittinenkloster in Pirita. Dieses Kloster vom Anfang des 15. Jahrhunderts wurde schon 1577 durch Iwan den Schrecklichen wieder zerstört. Erhalten blieben allein, wenn auch nur - als inzwischen wieder ausgegrabene Ruine - die Reste der zugehörigen Birgittinenkirche, einstmals der größten Kirche der Stadt Reval. Neben dieser Ruine hat der Birgittinenorden, nachdem er das Gelände nach dem Ende der Sowjetherrschaft



ÜBERDACHTE RUINE DER 1. KIRCHE IM BALTIKUM: ST. MEINARD KIRCHE

zurück erhalten hatte, im Jahre 2001 ein schönes neues Kloster errichtet, das nun zum Zentrum für Schulungen, Lehrgänge und allgemeine Sozialpflege geworden ist.

Hier feierten wir in der Klosterkirche unsere erste Heilige Messe und ließen uns anschließend von der philippinischen Schwester Hildegard über den Orden, seine Geschichte und die hier am Ort übernommenen zahlreichen Aufgaben informieren.

Nach einem Abstecher auf die Insel Saaremaa, das alte Oesel, mit seiner Bischofsburg in Kuressaare aus dem 14. Jahrhundert, einigen uralten rätselhaften Kirchen und einem dreitausend Jahre alten Meteoritenkrater bei Kaali erreichten wir am späten Samstagabend (30.9.2006) das stolze Riga, die Hauptstadt Lettlands. Riga, die Stadt Herders und der Hanse, die Stadt der besonders selbstbewussten mittelalterlichen Bürgerhäuser und des Jugendstils, die Stadt der stolzen Türme und schönen Kirchen an der Mündung der Daugava /Düna in den Rigaischen Meerbusen. Auch Riga ist eine lutherische Stadt, in der Herder lange Jahre Domprediger war. Auch hier ist das deutsche Erbe, wie man an den zahlreichen steinernen Inschriften in deutscher Sprache an den Häusern sehen kann, noch präsent.

Nachdem wir den Sonntagmorgen damit verbracht hatten, uns die Stadt näher anzusehen, unter anderem auch die alte Magdalenenkirche, die zum ehemaligen Kloster der Zisterzienserinnen gehört hatte, feierten wir am Nachmittag in der Jakobikirche, der Kathedrale des Rigaer Erzbischofs unsere Sonntagsmesse. Nach der Messe wurden wir durch einen wohl zufällig vorbeigekommenen Domkapitular zu unserer Überraschung aufs herzlichste in deutscher Sprache begrüßt. Er hatte - früher Professor - lange Jahre in Deutschland gelebt und sich daher sehr gefreut, als er uns auf Deutsch singen hörte.

Der Montagmorgen (2.10.2006) be-

gann mit einem weder im Programm noch in irgendeinem Reiseführer verzeichneten "Extra". Pater Prior Maximilian hatte Pater Andreas auf ein aufregendes neues Projekt angesetzt, ein völlig neu gegründetes Kloster des Essener Karmel in Ikšķile am Ufer der Düna. Ikšķile ist den Letten von altersher heilig, denn der aus Deutschland stammende Augustinermönch Meinhard, der Apostel der Balten, hat hier, mitten im Fluss, um 1185 eine kleine Kirche als erstes steinernes Bauwerk im Ostbaltikum errichtet. Sie wurde der Muttergottes geweiht und ganz Livland damit unter ihren besonderen Schutz gestellt. Die seit der Reformation lutherische Kirche wurde im ersten Weltkrieg zerstört. Nachdem jedoch Papst Johannes Paul II den Ort 1993 besucht und die Verehrung des Heiligen feierlich erneuert hatte, beschloss der Erzbischof von Riga mit Zustimmung der lutherischen Stellen den Wiederaufbau. Seither ist die Ruine gesichert und durch ein überwölbendes Dach geschützt worden. Die Pfarrgemeinde sollte stattdessen ein neues Gotteshaus erhalten. Ein ihr hierfür angebotenes, aber zu abgelegenes Grundstück wurde durch Vermitt-

lung des Orts Pfarrers inzwischen dem Essener Karmel geschenkt, der damals durch eine Vertreterin in der Gegend gerade auf Grundstückssuche war. Vor einem Jahr wurde der Grundstein gelegt, inzwischen ist der Rohbau des Klosters fast fertig.

Es ist klar, dass wir diesen Ort besuchen mussten, was dank der Fernsteuerung per Handy und der Geschicklichkeit unseres Fahrers Toivo trotz des zum Teil unwegsamen Geländes auch gelang. Nachdem wir uns den Rohbau ausführlich angesehen und alles für gut befunden hatten, fuhren wir auch noch zum Fluss hinüber. Dort beendeten wir unseren Besuch mit einem "Großer Gott wir loben Dich".

Auch unser nächster Halt galt einem Kloster, dem Franziskanerkloster beim Berg der Kreuze in der Nähe von Siauliai, schon in Litauen. Der Berg der Kreuze ist ein alter, schon im Mittelalter geschätzter Wallfahrtsort. Zu den schon in grauer Vorzeit in Kummer und Leid hier aufgepflanzten Kreuzen sind immer neue hinzugekommen, bis heute ein ganzer Berg rings um eine Madonnenstatue entstanden ist. Auch Papst Johannes Paul II hat hier gebetet und ein eige-

nes hohes Kreuz aufstellen lassen. Während der sowjetischen Besatzung war der Berg gleichzeitig aber auch ein Ort des politischen Widerstandes. Immer, wenn die Sowjets, was öfter geschah, die Kreuze zu beseitigen begannen, wurden über Nacht immer neu herbeigeschleppt, bis die Sowjets schließlich aufgaben. In der Kapelle des Klosters, die sich mit einem breiten Fenster zum Berg hin öffnet, gedachten wir in einem kleinen Wortgottesdienst des vielen Leidens und der Opfer von Verfolgung und Unterdrückung und erflehten für sie Gottes Schutz und Hilfe.

Der Abend sah uns in Klaipeda, dem alten Memel. Nach Besichtigung der Altstadt, wo wir natürlich auch das Lied "Ännchen von Tharau" vor dem entsprechenden alten Denkmal sangen, fuhren wir am nächsten Morgen mit der Autofähre übers Haff auf die Kurische Nehrung hinüber, wo wir u.a. das Thomas - Mann - Haus in den Dünen bei Nida/Nidden und die früher so gefürchtete hohe Wanderdüne besuchten. Von dort aus, nur 4 km von der russischen Grenze entfernt, soll man an klaren Tagen bis Kaliningrad/Königsberg sehen können. Dieser Blick war uns leider nicht vergönnt.

Von Memel aus starteten wir am nächsten Morgen nach Vilnius/Wilna, der Hauptstadt Litauens. Unterwegs unterbrachen wir unsere Fahrt in Kaunas, das ab 1920 für 20 Jahre die provisorische Hauptstadt des Landes war, weil Wilna nach dem Ende der Zarenherrschaft in Ausübung alter Rechte durch Polen besetzt worden war. Denn Polen war bis zur Dritten Polnischen Teilung, in der beide an Russland fielen, in Personalunion mit Litauen verbunden gewesen. In Kaunas lernten wir einen für uns ganz neuen Beruf kennen, den Beruf der Bücherträger, die unter Lebensgefahr bei Nacht und Nebel Bücher in der Landsprache von Königsberg hereinschuggelten, als die Zaren im Zuge der Russifizierung so-



Neugründung eines Karmelitinnenklosters von Essen-Stoppenberg in Lettland, namens Ikšķile

gar das lateinische Alphabet verboten hatten.

Ihnen und den Großmüttern, die diese Bücher heimlich ihren Enkeln vorlasen und dadurch die Landeskultur lebendig erhielten, hat man in der Nähe des damaligen Parlaments Denkmäler gesetzt. Auch Kaunas ist eine alte Handelsstadt am Zusammenfluss von Memel und Neris mit einem kleinem Hafen, einer alten Burg, einem alten, inzwischen wiederbelebten Jesuitenkloster und schönen gotischen Häusern und Kirchen, von denen wir uns in der knappen Zeit allerdings nur die weitgehend baro-

hundert von Napoleon verwüstet, 1832 durch den Zaren geschlossen, später an orthodoxe Mönche gegeben, war es 1920 von den Casimierschwestern übernommen worden, die hier ihr Kloster gründeten. 1948 wurde das Kloster wieder geschlossen und der Orden verboten; die Schwestern lebten im Untergrund; die Gebäude dienten verschiedenen staatlichen Zwecken. Doch mit der Wende kehrten die Schwestern 1992 zurück und sind seither mit Feuereifer dabei, an ihre alte Tätigkeit anzuknüpfen und nebenher das Kloster wieder in alter Schönheit er-

Stadt unzählige schönen Kirchen und Gebethshäuser aller Religionen und Konfessionen, darunter früher auch viele Synagogen und eine weltweit berühmte Talmudschule. Die Besetzungen, erst durch die Nationalsozialisten, dann durch die Sowjets, fügten der Stadt durch die Ermordung, Verschleppung und Vertreibung unzähliger Menschen unermesslichen Schaden zu, von dem sie sich erst jetzt langsam zu erholen scheint. Zurzeit fiebert sie mit großem Einsatz und Elan dem Jahr 2009 entgegen, wo sie ihr tausendjähriges Bestehen feiern kann und überdies Europäische Kulturhauptstadt wird.

In Wilna sahen wir die für meine Begriffe schönste Barockkirche der Welt, die ganz in Weiß gehaltene Kirche St. Peter und Paul. Sehr anrührend finde ich aber auch das Unikum der Ausroskapelle. Das ist eine Kapelle mit einer als wundertätig verehrten alten Marienikone im ersten Stock über dem letzten erhaltenen Tor in der ehemaligen Stadtmauer, dem "Tor der Morgenröte". Auch diesen Ort hat Papst Johannes Paul II. 1993 besucht und hier eine Heilige Messe gelesen.

Mit der Umschau in Vilnius und einem kleinem Abstecher zur nahe gelegenen Inselburg Trakai am Nachmittag war unsere schöne Reise ins Baltikum beendet. Am nächsten Abend hatte uns Bochum wieder.



REISEGRUPPE VON ST. MARIEN MIT DEM ARCHITEKTEN AN DER BAUSTELLE DES NEUEN KARMEL IN LETTLAND

ckisierte Kathedrale von innen anschauen konnten.

Kurz hinter Kaunas lernten wir dann einen für uns neuen Orden und dessen erst kürzlich wieder in bestimmungsgemäßen Gebrauch genommenes Kloster kennen, die aus den USA stammende Kongregation der Casimierschwestern in ihrem Kloster in Pazaislis. Dieses Kloster, eine wahre Perle des Barock vom Anfang des 18. Jahrhunderts, war ursprünglich für den strengen Kamaldulenser Orden erbaut worden. Anfang des 19. Jahr-

strahlen zu lassen. Es war rührend, zu sehen, mit welcher Liebe die uns führende Schwester jedes einzelne Detail zu würdigen und uns nahe zu bringen wusste.

Nun war es nicht mehr allzu weit bis nach Wilna, das wir dann am Abend glücklich erreichten. Wilna ist dank der Jahrhunderte langen Union des Landes mit Polen eine katholische Stadt, die sich aber immer viel auf ihre Weltoffenheit und Toleranz zu gute getan hat. So gibt es hier in dieser von barocker Heiterkeit geprägten



V.L.N.R. FRAU KYLLIKKI TOOM (REISELEITERIN), OSTDIR HELMUT PHILIPP (BRUDER VON FRAU DR. HÜLSMANN) UND PFARRER P. ANDREAS AM GEDENKSTEIN DER KIRCHENGÜNDUNG VON 1185

Auszüge aus der gemeinsamen Erklärung von Papst Benedikt XVI. und Patriarch Bartholomaios I.

aus: www.kath.net

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasst uns frohlocken und seiner uns freuen!“ (Psalm 117,24 LXX)

Die brüderliche Begegnung zwischen uns, dem Papst von Rom Benedikt XVI. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., ist ein Werk Gottes und in einem gewissen Sinn ein Geschenk, das er uns gemacht hat. ... Der Heilige Geist wird uns helfen, den großen Tag der Wiederherstellung der vollkommenen Einheit vorzubereiten, wenn und wie Gott es will. ...

1. In Dankbarkeit haben wir der Begegnungen unserer ehrwürdigen, im Herrn seligen Vorgänger gedacht, die der Welt die Dringlichkeit der Einheit zeigten und den Weg bahnten, auf dem wir durch Dialog, Gebet und tägliches kirchliches Leben zu ihr gelangen werden. Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I., die nach Jerusalem gepilgert waren, also dahin wo Jesus Christus für das Heil der Welt gestorben und auferstanden ist, sind sich auch danach wieder begegnet, hier im Phanar und in Rom. Sie haben uns eine gemeinsame Deklaration hinterlassen, die seitdem nichts von ihrem Wert verloren hat und betont, dass der wahre Dialog der Liebe alle Beziehungen zwischen den Menschen und den beiden Kirchen unterstützt und inspiriert, „damit er in der vollkommenen Treue zu dem einen Herrn Jesus Christus und im gegenseitigen Respekt der beiden Traditionen gründe“ (Tomos Agapis, 195). Ebensovienig haben wir die wechselseitigen Besuche Seiner Heiligkeit des Papstes Johannes Paul II. und Seiner Allheiligkeit des Patriarchen Dimitrios I. vergessen. Gerade anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II., also anlässlich seines ersten ökumenischen Besuchs, wurde die Einsetzung der Gemeinsamen Kommission des theologischen Dialogs zwischen der Römisch-Katholischen und der Orthodoxen Kirche proklamiert. Diese Kommission hat im Namen unserer Kirchen das erklärte Ziel, die vollkommene



Gemeinschaft wiederherzustellen.

Was die Beziehungen zwischen der Kirche von Rom und der Kirche von Konstantinopel anbelangt, so ist es uns unmöglich, den offiziellen kirchlichen Akt zu vergessen, wodurch die alten Kirchenbänne, die die Beziehungen zwischen unseren Kirchen jahrhundertlang negativ beeinflusst haben, dem Vergessen anheimgegeben wurden. Wir haben seitdem nicht alle aus diesem Akt sich ergebenden positiven Konsequenzen auf dem Weg zur vollendeten Einheit, zu dem die Gemeinsame Kommission einen wesentlichen Beitrag leisten soll, ausgeschöpft. Wir ermahnen unsere Gläubigen, in diesem Zusammenhang durch Gebet und maßgebliches Handeln einen tatkräftigen Beitrag zu leisten.

2. Wir haben unsere tief empfundene Freude darüber zum Ausdruck gebracht, dass die Gemeinsame Kommission des theologischen Dialogs jüngst in Belgrad vollzählig zusammengetreten ist, wobei sie sich der großen Gastfreundschaft der Orthodoxen Kirche von Serbien erfreuen durfte. Nach einer wenige Jahre dauernden Unterbrechung, die ihren Grund in mehreren Schwierigkeiten hatte, konnte die Kommission wieder im Geist der Freundschaft und der Zusammenarbeit tätig werden. Indem sie sich dem Thema „Konziliarität und Autorität in der Kirche“ in lokaler, regionaler und universaler Perspektive widmete, ist sie in eine Phase der Untersuchung der ekklesiologi-

schen und kanonischen Folgen der sakramentalen Natur der Kirche eingetreten.

...

3. Als Hirten haben wir vorrangig unsere Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt bedacht. Diese Sendung, „gehet hin und lehret alle Völker“ (Mt 28,19), ist heute wie eh und je aktuell und unverzichtbar, und das sogar in den traditionell christlichen Ländern. Überdies können wir auch das verstärkte Auftreten von Säkularismus, Relativismus und Nihilismus besonders in der westlichen Welt nicht ignorieren. All das erfordert eine erneuerte, massive Verkündigung des Evangeliums, die auf die heutigen kulturellen Tendenzen abgestimmt ist. Unsere Traditionen sind für uns ein Erbe, das wir miteinander teilen, manifestieren und beständig aktualisieren sollen. Darum müssen wir unsere Zusammenarbeit und unser gemeinsames Zeugnis vor allen Völkern stärken.

4. Den Weg zur Bildung der Europäischen Union haben wir positiv gewürdigt. Die Pioniere dieses bedeutenden Unterfangens werden gewiss nicht versäumen, alle Aspekte zu berücksichtigen, die die menschliche Person und ihre unveräußerlichen Rechte, insbesondere die Religionsfreiheit, die der Beweis und Garant des Respekts vor jeder anderen Freiheit ist, betreffen. Bei jeder Initiative, Einheit herzustellen, sollten die Minderheiten, ihre kulturellen Traditionen und ihre religiösen Besonderheiten, geschützt

werden. In Europa müssen wir, ohne sich gegenüber den anderen Religionen und ihrem kulturellen Beitrag gegenüber zu verschließen, unsere Kräfte vereinen, um die Wurzeln, Überlieferungen und christlichen Werte zu bewahren, um den Respekt vor der Geschichte zu gewährleisten und zur Kultur des Europas von morgen, zur Qualität der menschlichen Beziehungen auf allen Niveaus beizutragen. Wie könnten wir in diesem Zusammenhang die ersten Märtyrer und das leuchtende christliche Erbe des Ortes, an dem wir uns begegnen, übergehen – angefangen bei den Worten der Apostelgeschichte über die Person des hl. Paulus, des Apostels der Völker? An diesem Ort sind sich die Botschaft des Evangeliums und die kulturelle Tradition der Antike begegnet. Diese Verbindung, die einen so großen Beitrag zu unserem gemeinsamen christlichen Erbe geleistet hat, bleibt stets aktuell und wird in der Zukunft noch andere Früchte zeitigen, die der Verkündigung des Evangeliums und unserer Einheit zugute kommen.

5. Unsere Blicke richten sich auf diejenigen Regionen der heutigen Welt, wo Christen leben, und auf die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind, insbesondere Hunger, Kriege und Terror, aber auch unterschiedliche Formen von Ausbeutung der Armen, der Migranten, der Frauen und der Kinder. Wir sind aufgerufen, uns gemeinsam für die Respektierung der Menschenrechte eines jeden nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffenen Menschen sowie für die wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung einzusetzen. Unsere theologischen und moralischen Traditionen sind ein solides Fundament für eine gemeinsame Verkündigung und ein gemeinsames Handeln. Wir wollen vor allem mit größtem Nachdruck feststellen, dass die Ermordung Unschuldiger im Namen Gottes ein Frevel gegen Gott und gegen die Menschenwürde ist. Wir müssen uns alle zu einem erneuerten Dienst am Menschen und zum Schutz des menschlichen Lebens, jedes menschlichen Lebens, verpflichten.

Ganz besonders liegt uns der Friede im Mittleren Osten am Herzen, dort, wo unser Herr gelebt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist und wo seit vielen Jahrhunderten eine große Zahl

christlicher Brüder lebt. Wir sehnen uns brennend nach der Wiederherstellung des Friedens in diesem Land, nach der Stärkung des staunenswerten Miteinanders seiner unterschiedlichen Volksgruppen, seiner Kirchen und der verschiedenen Religionen, die dort zu Hause sind. Darum ermutigen wir auch die Entwicklung engerer Beziehungen zwischen den Christen und das Gelingen eines authentischen und konsequenten interreligiösen Dialogs in der Perspektive des Kampfes gegen jede Form von Gewalt und Diskriminierung.

6. In Anbetracht der großen Gefahren für die Umwelt möchten wir heute unserer Besorgnis darüber Ausdruck verleihen, welche negative Folgen für den Menschen und die gesamte Schöpfung ein grenzenloser ökonomischer und technologischer Fortschritt hat. ...

Im Phanar am 30. November 2006

Benedikt XVI. Bartholomaios I.

Auszüge aus einem Interview, das der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I. dem Journalisten Salvatore Mazza der italienischen Tageszeitung „Avvenire“ gab

aus: www.kath.net

Die Ansprachen von Donnerstagvormittag und die gemeinsame Erklärung, die von Ihnen beiden unterschrieben wurde, haben „hoch“ geklungen und waren sicher auch ernst. Haben Sie auch über die Zukunft gesprochen, über das, was die Initiativen betrifft?

Bartholomaios I.: Diesbezüglich kann ich sagen, dass ich mit Seiner Heiligkeit über etwas gesprochen habe, über etwas, das wir machen können. Ich habe ihm einen Vorschlag gemacht, den ich jetzt noch nicht vorwegnehmen kann, da wir auf eine offizielle Antwort in diesem Sinn warten.

Aber ich kann sagen, dass Seine Heiligkeit großes Interesse gezeigt hat und dass er den Vorschlag mit Gefallen aufgenommen hat. Wir hoffen, dass man ihn verwirklichen kann, denn er zielt gerade in die Richtung jenes ökumenischen Fort-

schritts, den wir beide entschlossen weiterverfolgen wollen, was wir ja bekundet und in der gemeinsamen Erklärung sogar schriftlich bekräftigt haben.

Warum diese Entschlossenheit?

Bartholomaios I.: Die Einheit ist eine wertvolle Verantwortung, aber zugleich eine Verantwortung, die schwer zu tragen ist, wenn sie nicht mit den Brüdern geteilt wird. Die Geschichte des vergangenen Jahrtausends ist ein schmerzhaftes „Andenken“ an diese Realität.

Wir sind zutiefst überzeugt, dass der Besuch von Benedikt XVI. in diesem Versöhnungsprozess von unermesslichem Wert ist; dies umso mehr, als dass er in einem so schwierigen Augenblick, unter so heiklen Umständen stattgefunden hat. Zweifellos wird er – mit der Hilfe Gottes – uns die Gelegenheit geben, zugunsten des Versöhnungsprozesses zwischen unseren Kirchen einen Schritt nach vorn zu tun. Und vielleicht – immer mit Gottes Hilfe – wird er uns die Gelegenheit geben, einige Hindernisse des Unverständnisses unter den Gläubigen der verschiedenen Religionen, insbesondere zwischen Christen und Muslimen, zu überwinden.

Sie haben vorher betont, wie wichtig all das für die Türkei ist. Warum?

Bartholomaios I.: Da diese Stadt und diese Kirche an der Gabelung zu Europa und Asien liegen, nehmen sie eine wirklich einzigartige Position ein, um eine solche Auseinandersetzung zwischen den modernen Kulturen zu fördern. Istanbul ist in gewisser Weise der perfekte Ort für die Errichtung eines dauerhaften Zentrums für den Dialog zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen und Kulturen.



UNVERGESSLICH: 17.6.2004 - BESUCH VON PATRIARCH BARTHOLOMAIOS I. IN HEILIGENKREUZ - VEREHRUNG DER KREUZRELIQUE

Prof. em. Dr. Klaus Berger ist in die Katholische Kirche eingetreten

Klaus Berger, Familiar des Zisterzienserordens und emeritierter Professor für Neutestamentliche Exegese in Heidelberg ist in Hildesheim in die katholische Kirche zurückgekehrt. Berger war als Katholik 1968 zur evangelischen Kirche übergetreten. Er hat sich selbst als ein "in der evangelischen Kirche lebender Katholik" gefühlt, so Berger. Er lehrte bis zum Februar 2006 über 30 Jah-



PROF. DR. KLAUS BERGER

re lang an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg und ist jetzt im Ruhestand.

Im vergangenen Jahr gab es einen heftigen Streit um seine Konfessionszugehörigkeit. Berger gilt als einer der meist gelesenen deutschsprachigen Neutestamentler und hat ca. 80 Bücher verfasst. Als Familiar des Zisterzienserordens ist Klaus Berger in besonderer Weise mit Heiligenkreuz und Stiepel brüderlich verbunden.



AUF DEM WEG DER
DRITTEN EUROPÄISCHEN
ÖKUMENISCHEN VERSAMMLUNG
2006 / 2007

Das Licht Christi scheint auf alle –
Hoffnung auf Erneuerung und Einheit
in Europa

PREDIGTEN ZUM ADVENT

Predigten, Gedanken und Betrachtungen
für Gemeinden und ökumenische Initiativen

KATHOLISCHE
ORDNUNG –
LESEJAHR C

2. SONNTAG IM ADVENT

Baruch 5, 1–9

„Wachet auf, ruft uns die Stimme – des Wächters sehr hoch, auf der Zinne, wach auf, du Stadt Jerusalem!“. So klingt es diese Tage in unseren Kirchen. Die Texte des zweiten Advents fordern heraus. Können nicht still hingenommen werden. Jede Christin, jeder Christ ist eingeladen, Antwort zu geben.

Jerusalem steht für das erlöste Volk Gottes. In seiner Fülle, in seiner Gesamtheit. Die getrennte Christenheit darf diesen Weckruf je für sich hören, aber sie darf ihn nicht für sich behalten. Sie muss die anderen, vermeintlich schlafenden wecken. „Seid einander Wächter der Einsamkeit des Anderen“ – so formuliert es Rilke. Wächter für und miteinander. So können wir auf dem Weg der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung miteinander und füreinander Wächter sein, uns aufmerksam machen darauf, dass Er kommen wird. Ein Zisterzienser deutet seinen betenden Dienst für die Kirchen als Wacht:

– Wächter sein, für das Kommen
des Herrn –

Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends, und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht. Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit des Ewigen aufs Haupt! Denn Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen. Gott gibt dir für immer den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottesfurcht. Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten, und sieh deine Kinder: Vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang hat das Wort des Heiligen sie gesammelt. Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat. Denn zu Fuß zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden; Gott aber bringt sie heim zu dir, ehrenvoll getragen wie in einer königlichen Sänfte. Denn Gott hat befohlen: Senken sollen sich alle hohen Berge und die

ewigen Hügel, und heben sollen sich die Täler zu ebenem Land, so dass Israel unter der Herrlichkeit Gottes sicher dahin ziehen kann. Wälder und duftende Bäume aller Art spenden Israel Schatten auf Gottes Geheiß. Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm.

Baruch 5, 1–9

Es gibt Ereignisse, die wir selbst nach Jahren und Jahrzehnten genau datieren können. Ein solches Datum war für mich das Erlebnis eines einzigen Tages in dem Kloster der Kartäuser „Marienau“ am Bodensee. Neben vielen Eindrücken, die tief in der Seele verankert sind, berührte mich als Zisterziensermönch das Wort von Kardinal Walter Kasper, das er damals als zuständiger Diözesanbischof an die Kartäuser richtete: „Ihr seid in meiner Diözese die Wächter, die den Herrn erwarten, wenn er kommt.“ Nie zuvor war mir so bewusst geworden, den

Herrn tatsächlich zu erwarten, was für die Kartäuser konkret heißt, sich um Mitternacht zu erheben, den Schlaf abubrechen und mitten im Dunkel der Nacht das Licht der Hoffnung zu entzünden. Dass also die Heilsgeschichte, die in Christus ihre Vollendung erfährt, nicht unserer Zeit enthoben ist. Das wird sichtbar in einem solchen Leben um des Himmelreiches willen. Die Geschichte des Heils spielt sich ja in Raum und Zeit dieser Welt ab, ohne mit dem, was wir Weltgeschichte nennen, gleich zu sein.

Im Evangelium ist die Geschichte dieser Welt auch nicht losgelöst von der Geschichte des Heils. Mit dem Auftreten Johannes des Täufers setzt das entscheidende Heilsgeschehen ein, das mit dem Kommen des Messias anbricht. Dieses Auftreten des Vorläufers wird durch eine sechsfache Zeitangabe ganz konkret in den politischen und religiösen Ablauf der Weltgeschichte eingeordnet. Angaben, die durch historische Dokumente bezeugt sind: „Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa ...“ (Lk 3,1). Neben den weltlichen Regierenden, werden auch die religiösen Vorsteher genannt: der Hohepriester Kájaphas und sein Schwiegervater, der in hohem Ansehen stehende frühere Hohepriester Hannas. Warum diese aufwendige Datierung? Weil es nicht um

mythologische Aussagen geht, sondern um geschichtliche Fakten. Mit der Nennung dieser politischen und religiösen Vertreter erfasst der Evangelist zugleich den geistigen Raum, in dem sich die Prophetie des Jesaja erfüllt: „Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! Jede Schlucht soll aufgefüllt werden, jeder Berg sich senken“ (Lk 3, 4 f vgl. Jes 40, 3 f).

Wie bei den anderen Propheten des Alten Testaments ergeht auch an Johannes das Wort Gottes, das ihn in seinen Dienst einsetzt und die die formende Kraft seines Lebens wird. Er steht an der Schwelle zum Neuen Testament. Deshalb ist seine prophetische Sendung so einzigartig: Die für die Propheten charakteristische Verkündigung von Buße und Umkehr erfährt aber darüber hinaus noch eine Überbietung durch die „Taufe zur Vergebung der Sünden“ (Lk 3, 3), gleichsam ein Vorlauf dessen, was der Messias selbst vollbringt durch die Taufe im Wasser und im Heiligem Geist (vgl. Mt 3, 11; Lk 3, 16).

„Und alle Menschen werden das Heil sehen, das von Gott kommt“ (Lk 3, 6). Das universale Heil, das allein von Gott kommt, bricht in diese Welt ein, d.h. Gott stellt es allen Menschen vor. Um es anzunehmen, bedarf es der prophetischen Verkündigung, die ihren aktuellen An-



spruch an jeden Menschen auch heute nicht verliert, nämlich dem Herrn den Weg durch Umkehr und Buße zu bereiten (vgl. Lk 3, 3). Gott selbst aber sammelt und reinigt sein Volk durch das Wort „vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang“ (Bar 5, 5).

27

Im Bild vom wandernden Gottesvolk, erinnert die Lesung des späten Propheten Baruch an die Rückkehr Israels aus dem Land der Verbannung, aus Babylon, in die Freiheit der Kinder Gottes. Die glanzvolle Prozession, die in der Epistel gezeichnet wird, ist ein Hoffnungsbild, das an den Exodus aus Ägypten erinnert: Israel zieht „unter der Herrlichkeit des Herrn“ (Bar 5, 7), gleichsam unter seiner Wolke (z. B. Ex 13, 21) zurück nach Jerusalem, das schon Ausschau hält und sich schmückt wie eine Königin für die heimkehrenden Kinder: „Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit des Ewigen aufs Haupt!“ (Bar 5, 2).

Dass diese Rückkehr kein Triumphzug war, widerspricht nicht der Botschaft der Hoffnung, die in diesem prophetischen Bild ausgesagt ist: Gott selbst wird die Verbannten nach Jerusalem heimbringen im Licht seiner Herrlichkeit (vgl. Bar 5, 6.9). Dieses Licht hat sich endgültig in Jesus Christus offenbart. Seine Herrlichkeit aber ist nicht irdischer Glanz, sondern die Verherrlichung durch sein Paschamysterium im Tod und in der Auferstehung (vgl. Phil 2, 5–11). Er selbst ist der gerade Weg, der zum Vater führt. Sein Kreuz, das er selbst trägt, bedeutet Erbarmen und Gerechtigkeit. Es ist die „könig-

liche Sänfte“ (Bar 5, 6), durch die der dornen- gekrönte König und Knecht Gottes uns heimträgt am Tag Christi Jesu (Phil 1, 6).

Damit haben wir die Brücke zur zweiten Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper. Seine Lieblingsgemeinde – es war die erste, die er auf europäischem Boden gegründet hat – weist Paulus darauf hin, dass der Tag Christi, seine Wiederkunft, zugleich der Tag der Ernte sein wird. Im Hinblick auf diesen Advent Christi, kann der Völkerapostel auch uns sagen, worauf es ankommt: „dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird“, dass also die noch verbleibende Zeit die Liebe reifen lässt: „Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi, reich an der Frucht der Gerechtigkeit, die Jesus Christus gibt“ (Phil 1, 10 f).

Es ist nicht unsere eigene Frucht, sondern es ist die Frucht, die uns Christus am Kreuz erworben hat, das ewige Leben. Ist diese Wirklichkeit, die von Gott kommt, tatsächlich bestimmend für unsere eigene Lebensgeschichte, ja für den Lauf der Welt? Der Tag des Herrn kommt sicher, nicht weil wir es wollen, sondern weil der Herr uns und unserer Welt entgegenkommt. Paulus wusste um diese Realität, dass der Herr

selbst der Vollender unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe ist, wenn er schreibt: „Ich vertraue darauf, dass er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird.“ (Phil 1, 6; vgl. 2 Thess 1, 11; Hebr 12, 2). Es ist das gleiche Wort, das der Obere seinen Mönchen am Tag der Einkleidung und der Profess zusagt. Ihm, dem Herrn, den Weg zu bereiten, ist aber nicht nur Aufgabe der Ordenschristen. Alle hat Gott aus Gnade berufen, zur Ehre und zum Lob Gottes sowie zum Heil der Menschen in dieser Welt zu leben und so den Tag Jesu Christi, des Herrn, zu erwarten.

Amen.



P. Prior Dr. Maximilian Heim O.Cist.

LE KULTUR

SOLINGER MORGENPOST SAMSTAG 30. SEPTEMBER 2006

SM-LF

VON MICHAEL TESCH

Klosterleben

Der Filmmacher **Peter Holtfreter** hat zwei neue Dokumentarfilme gedreht. Der Solinger stellt in den Filmen das Leben der Zisterzienser heute sowie die ehemalige **Zisterzienserabtei** Kloster Kamp bei Krefeld vor.



Filmmacher **Peter Holtfreter** zusammen mit Pater Prior Maximilian (links) und Pater Jakobus im Kreuzgang des Klosters **Stiepel bei Bochum**

FOTO: CHRISTA KASTNER

In langen, ruhigen Fahrten erforscht die Kamera intensiv die Inhalte der historischen Bilder und Dokumente, die Peter Holtfreter für seine beiden Filme über die Zisterzienser ausgewählt hat. Beide Filme zusammen ermöglichen einem Außenstehenden einen guten Einblick in Geschichte und Gegenwart der ehemaligen Zisterzienserabtei Kloster Kamp, aber auch in das heutige Leben der Zisterzienser.

Holtfreter hat die Filme im Auftrag des Geistlichen und Kulturreligen Zentrums Kloster Kamp gedreht, beide Dokumentationen sind nun Bestandteil der Ausstellung im Museum Kamp. Der Orden der Zisterzienser – lateinisch „Ordo Cisterciensis“ – wurde 1098 in Cîteaux in Frankreich von Benediktinern des Klosters Molesme unter der Leitung von Robert von Molesme mit dem Ziel gegründet, streng nach den Ordensregeln zu leben, die Benedikt von Nursia 540 für seine Mönche aufgestellt hatte. Bernhard von Clairvaux kam 1113 als Novize in das Kloster Cîteaux und wurde 1115 zum Gründerabt von Clairvaux. Er entwickelte sich zum einflussreichsten geistigen Leiter seiner Zeit, die schnelle Verbreitung des Ordens war weitgehend sein Verdienst. Bis 1153 gab es über 300 Zisterzienserklöster, wovon 68 unmittelbar von Clairvaux aus gegründet wurden. Bis zum Ende des Mittelalters stieg die Anzahl der Zisterzienserabteien auf mehr als 700 in ganz Europa.

Im Kloster gelebt

Heute gibt es in Deutschland noch acht Frauen- und fünf Männerklöster, einige von ihnen hat Holtfreter für seine Dokumentation nicht nur besucht, sondern während der Dreharbeiten in ihnen auch gelebt. Kloster Kamp bei Krefeld wurde 1123 als erstes Zisterzienserkloster in Deutschland gegründet. Nach dem Grundsatz „Ora et labora“ (Bete und arbeite) schufen die Mönche landwirtschaftliche Musterbetriebe, förderten Obst- und Weinbau, Pferde- und Fischzucht, Bergbau und Wollhandel. Sie

trugen aber auch zur Verbreitung und Blüte hochmittelalterlicher Kultur bei.

In kürzester Zeit entwickelte sich Kamp zum geistigen Zentrum der Region. Mit Ausbreitung der Reformation geriet das Kloster unter politischen und wirtschaftlichen Druck, bis es schließlich im Truchsessischen Krieg 1587 vom letzten Abt verlassen wurde. 1640 kehrten die ersten Mönche zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. Mit der Eroberung durch Napoleon endet 1802 die Geschichte des Klosters Kamp. Heute findet sich im Kloster-Kamp ein Geistliches und Kulturelles Zentrum zur Geschich-

INFO

Auch auf DVD

Die neuen Dokumentarfilme von **Peter Holtfreter** – „Die ehemalige Zisterzienserabtei Kloster Kamp“ und „Die Zisterzienser heute“ sind auch auf einer DVD erhältlich, erschienen in der Reihe „Art und Dokumentation“. Die Filme entstanden als Auftragsarbeiten für das Geistliche und Kulturelle Zentrum Kloster Kamp.

Kontakt:

holtfreter-koeln@t-online.de oder
Telefon: (0221) 51 33 28

te und Tradition des Zisterziensers. Holtfreter hat auch das Kloster Stiepel im Stadtreil Stiepel in Bochum besucht, welches 1988 gegründet.

Die Gründung des Klosters Stiepel geht auf den ersten Bischof des Ruhrbistums, Dr. Franz Hengsbach, zurück. Holtfreter stellt in Bildern und Gesprächen das Alltagsleben im Kloster vor. Auch ist zu erfahren, dass das Handwerk weiter einen großen Stellenwert einnimmt. Deshalb müssen Anwärter, die in das Kloster eintreten möchten, als Voraussetzung über Abitur oder eine abgeschlossenen Berufsausbildung verfügen.

Ruhr Nachrichten Freitag, 04. Oktober 2006

Altarraum der Klosterkirche erstrahlt neu

Umbauarbeiten bei den Zisterziensern in Stiepel - Mehr Platz für die Mönche

Stiepel • Dichter Staub erfüllt den Altarraum der Klosterkirche. Der Boden ist aufhackt, Betonbrocken und Stahlbewehrung liegen herum. Arbeiter fahren Trümmer mit einer Schubkarre ab. Inmitten der Baustelle steht Prior Maximilian Heim und strahlt: „Das wird ganz fantastisch.“

Ein in der heutigen Zeit ungewöhnliches Problem nötigte die Zisterzienser in Stiepel zu den Umbauarbeiten. Durch den Zuwachs von vier auf 13 Brüder ist das Chorgestühl seit der Gründung vor 18 Jahren zu eng geworden. „Man stand sich fast auf den Füßen, etwa bei Festgottesdiensten, wenn noch Messdiener dazu kamen“, sagt der Prior. Im bisherigen Chorgestühl waren nur sechs „ganze Stallen“ und sechs halbe Plätze vorhanden. Auch die riesigen Bücher für das Chorgebet fanden keinen Platz mehr.

Aber das sei nicht der einzige Grund für den Umbau: „Der Zustand war auch aus liturgischen Gründen unbefriedigend. Wir saßen schräg gegenüber der Gemeinde. Man hatte permanent das Gefühl, dass man beim Gebet beobachtet wird, das war sehr störend“, sagt Heim.

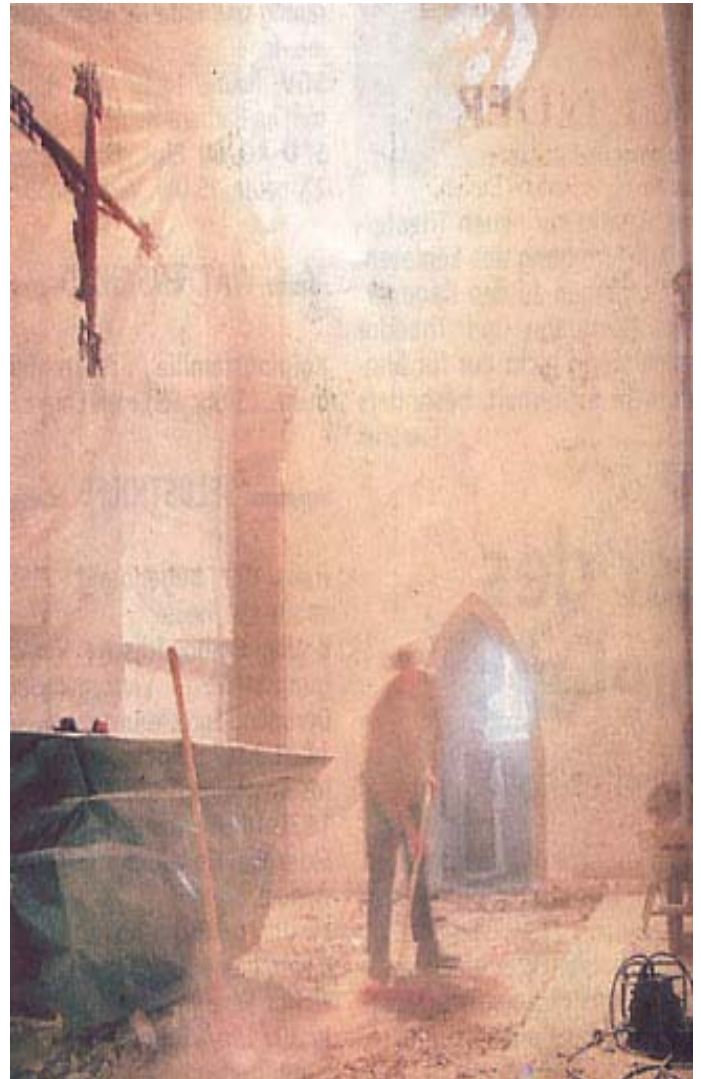
So muss nun eine Wand, die links des Altars einen kleinen Abstellraum abteilte, weichen. An dieser Stelle findet eine Hälfte des neuen Chorgestühls mit zwölf Plätzen Raum, auf der gegenüberliegenden Seite sind weitere zwölf Plätze geplant. Der Raum wird dann mit fünf Me-

ter hohen Gewölben ausgeschmückt, die sich in die vorhandene Gewölbedecke einfügen. „Auflage des Denkmalschutzes war, dass durch den Umbau der Charakter der Kirche nicht verändert, sondern unterstrichen wird“, sagt der Prior. So verschwinden die Stahlstützen, die die statischen Funktionen der entfernten Wand übernehmen, hinter den Gewölben. In diese wird sich das halbrunde neue Chorgestühl einfügen: „Es wird von unserem Bruder Raphael Statt aus unserem Stift Heiligenkreuz entworfen. Er ist Bildhauer und hat die Anregung zur Umgestaltung gegeben“, sagt Prior Maximilian und schwärmt: „Er ist ein Raumkünstler.“

Zwischenlösung

Bis zum Ende der Arbeiten Pfingsten 2007 hat sich das Kloster mit Unterstützung der Heiligkreuzer Stiftskirche bei Wien eine ästhetische Lösung einfallen lassen. „Vor dort bekamen wir eine Pläne mit einer monumentalen Abbildung des dortigen byzantinischen Kreuzes. Sie teilt den Altarraum nun ab“, freut sich der Prior.

Auch das alte Chorgestühl findet sakrale Wiederverwendung: „Wir stellen sie den evangelischen Zisterziensern in Amelungsborn zur Verfügung, die haben bisher noch gar kein Chorgestühl“, erzählt Heim. Die Kosten für den Umbau bringen das Kloster selbst und sein Förderverein auf. • nhs



Alle Hände voll zu tun haben in den kommenden Monaten die Arbeiter im Kloster Stiepel. Prior Maximilian Heim kann bis dahin mit einer Zwischenlösung (unteres Bild) leben. RN-Foto Grosler

Kirchenzeitung Köln 38/06
22. SeptemberErzbistum
aktuell

51

Zisterzienser kehrten zurück

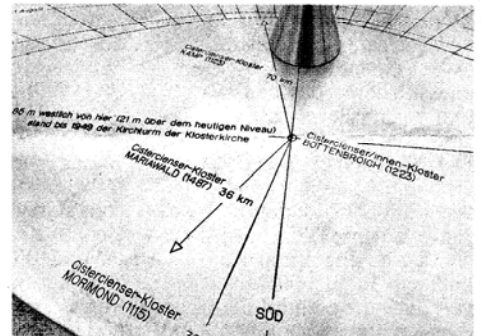
Tafel erinnert an ehemaliges Kloster



Eine Tafel erinnert an das ehemalige Kloster Bottenbroich (oben). Zisterzienser aus Bochum-Stiepel kamen zur Feier am Rand des Marienfeldes (unten).

FRECHEN. (RB) Mit der feierlichen Segnung einer stählernen Erinnerungstafel an das von Zisterziensern aus der Abtei Morimond gegründete Kloster Bottenbroich ist der Kranz kirchlicher Erinnerungsstätten auf und um das Marienfeld wieder ein wenig dichter geworden. Am Fest Kreuzerhöhung, dem Tag, an dem jahrhundertlang das Generalkapitel aller Zisterzienseräbte in der Gründungsabtei Cîteaux begann, versammelten sich rund 60 „Freunde der Abtei Morimond“ an der Stelle, an der das 1448 gegründete Kloster Bottenbroich gestanden hat. Kirche und die Ge-

bäude des in der Säkularisation aufgehobenen Klosters standen bis zum Abbruch 1948/1949, der im Zuge der Erschließung des Braunkohltagbaus erfolgte. Auch eine Abordnung aus dem Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel mit Prior Pater Maximilian Heim OCist an der Spitze nahm an der Feier teil. „Per crucem ad lucem – durch das Kreuz zum Licht“ überschrieb Pater Maximilian seine Ansprache zur Weihe der Wappentafel, unter der sich eine exakte Sonnenuhr mit den Richtungs- und Entfernungsangaben anderer von Morimond



Die Sonnenuhr unter dem Wappen gibt exakte Informationen über andere Klöster.

aus gegründeter Zisterzienserklöster befindet.

Nach den Worten von Martin Mallach, Vorstandsvorsitzender des Vereins zur Förderung der „Freunde der Abtei Morimond“, soll die Wappentafel eine erste Station auf dem zukünftigen Pilgerweg vom ehemaligen Zisterzienserkloster Kamp zum ehemaligen Zisterzienserkloster Morimond sein.



Dienstag, 10. Oktober 2006

WAZ



Das Zisterzienserkloster an der Stadtgrenze. Foto: Blossey

Gewachsenes Kloster baut um

Chorraum der Zisterzienser war zu klein geworden. Umbau findet ohne Ausbau statt.

Keine finanziellen Zusagen des Bistums

Ursprünglich waren es vier Zisterzienser-Mönche, die im Kloster an der Stadtgrenze zu Bochum-Stiepel ein Zuhause gefunden hatten. Inzwischen sind es aber bereits 13. Folge: Der Chorraum war zu eng geworden. Jetzt wird dieser ohne Anbau, jedoch durch Umgestaltung angrenzender Räume vergrößert.

Altar und Tabernakel sollen dabei wieder stärker ins Blickfeld rücken. „Vorrangig ist die

Liturgie, das heißt die würdige Feier des Gottesdienstes“, erklärt der Prior, Pater Maximilian Heim O. Cist.

Den Anstoß für den Umbau gab vor etwa zwei Jahren der junge Zisterzienser, Frater Raphael Statt aus Heiligenkreuz, der akademischer Bildhauer und raumgestaltender Künstler ist. Umgesetzt wurde das Vorhaben schließlich vom Architekten Rainer Hedtfeld aus Weitmar.

Der Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat sowie Ruhrbischof Felix Genn begrüßen die Bau-Maßnahmen, ohne jedoch finanzielle Hilfe zusagen zu können.

Das abgebaute Chorgestühl schickten die Mönche übrigens zu den evangelischen Zisterziensern in Amelungsborn (Niedersachsen). Der Prior: „Es soll eine ökumenische Geste sein, die Verbundenheit dokumentiert.“

P. Gereon Gschwandtner O.Cist.

Das byzantinische Kreuz von Heiligenkreuz

Während der Umbauarbeiten haben wir die Gelegenheit, auf einer Plane jenes Kreuz betrachten zu können, das seit 1981 im Baldachin unseres Mutterklosters in Heiligenkreuz hängt. Renato Manfredi (* 1951), ein italienischer Maler, hat diese Ikone für die Stiftskirche in Heiligenkreuz angefertigt. Dieses bemalte Holzkreuz ist eine Kopie einer „Ikone“ von Meister Gulielmo. Im Jahre 1138 hat jener das Kreuz für die Kathedrale von Luni gemalt. Seit dem 16. Jahrhundert hat es im Dom von Sarzana seinen Platz. Beim Original sind deutlich byzantinische Kunsteinflüsse zu bemerken: Christus, der Erlöser, wird als *Christus triumphans*, als triumphierende Christus dargestellt.

Die Maße des Kreuzes im Original sind 300 x 210 cm. Renato Manfredi hat 1980/81 eine Kopie dieses Kreuzes für die Stiftskirche Heiligenkreuz angefertigt. Sie ist auf Holz gemalt (260 x 202 cm). Die Holzstärke beträgt 6 cm, das Gewicht 17 kg. Der Goldgrund ist aus 22-karätigem Blattgold; verwendet wurden Ölfarben.

Übrigens entspricht diese Kreuzesdarstellung ganz den Vorschriften der *Capitula Cisterciensis Ordinis*, einem der Grunddokumente des Cistercienserordens, wo es heißt: „Nirgends im Kloster sollen sich Skulpturen finden. Malereien sind nur auf Kreuzen erlaubt und diese dürfen nur aus Holz gefertigt sein“.

Wenn man dieses Kreuz betrachtet, fällt auf, dass es sich nicht einfach um eine Wiedergabe der Kreuzigung Christi handelt, sondern vielmehr um eine große Komposition, welche – abgesehen von der Darstellung über der Kreuzesinschrift – aus einer Ab-

folge von Passions- und Osterszenen besteht. Denn es ist ein „Auferstehungskreuz“. Es fällt auf, dass das Kreuz selbst nur andeutungsweise dargestellt ist. Der Querbalken ist gut sichtbar, der Kreuzesstamm dagegen nur über dem Nimbus und am unteren Ende des Kreuzes angedeutet. Oberhalb des Nimbus findet sich die eigentliche Kreuzesinschrift: *IESUS NAZARENUS REX IUDÆORUM*: Jesus, der Nazaräer, König der Juden. Christus ist dargestellt mit den Nägeln an den Händen und an den Fü-



ßen. Die Seitenwunde ist geöffnet. Aus ihr strömen Blut und Wasser, entspringen die Sakramente der Kirche, versinnbildlicht in den sieben Steinen des Nimbus. Christus, der Gekreuzigte ist als der Auferstandene, als der verklärte Herr dargestellt. Sein Haupt ist erhoben, der Blick in die Weite gerichtet, jedoch immer auf den Betrachter. Eine andere Interpretation sieht in den sieben Steinen einen Hinweis auf den Heiligen Geist, den Christus der Herr den Jüngern sendet.

Auf die anderen Darstellungen möchte ich kurz eingehen: Rechts: die Jungfrau und Gottesmutter Maria, die treu ausharrend unter dem Kreuz steht und Maria von Magdala. Maria steht dem Gekreuzigten zugewandt

und streckt ihm ihre Rechte entgegen, während sie die Linke erhoben hat und mit ihr ein weißes Tuch hält, mit dem sie anscheinend das Blut auffangen will, welches aus der Seitenwunde des Herrn fließt. Darunter: der Verräterkuss des Judas, die Geißelung Jesu und die Frauen am Grabe Jesu am Morgen des Auferstehungstages.

Links: der Jünger und Evangelist Johannes. Darunter: die Begegnung Jesu mit seiner Mutter Maria auf dem Kreuzweg, die weinenden Frauen (im Hintergrund Simon von Cyrene), die Kreuzabnahme und Grablegung. An den seitlichen Kreuzesenden: Darstellung der vier Evangelistensymbole (Mensch – Löwe – Stier – Adler) sowie die beiden Propheten Jeremia und Jesaja.

Über dem Haupt Christi: die Himmelfahrt des Herrn, der segnend auf einem Thron sitzt; darunter Maria im Kreise der Apostel. Es fällt auf, dass sie dieselbe Kleidung trägt wie in den anderen Szenen, nämlich ein rotes Gewand und einen schwarzen Überwurf. Es sind offenbar mehrere Motive, die in dieser Szene zusammenfließen: die Himmelfahrt Christi und der Pantokrator, der Allherrscher, wie auch die Versammlung im Abendmahlssaal am Pfingsttag. In Maria erblickt der Betrachter zugleich die *ecclesia orans*, die betende Kirche.

Dieses Kreuz lädt ein zur Betrachung, indem wir bekennen: „Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst“.

Wer Freude an diesem Auferstehungskreuz hat, kann diese Ikone in Kleinformat um 30 € als „Baustein“ für unseren Chorumbau erwerben.

AUDITORIUM-KLOSTER-STIEPEL

Eröffnungsvortrag mit musikalischer Umrahmung

„DAS SÄUGETIER VON GOTTES GNADEN“

Der Mensch im Spannungsfeld von Religion und Natur

Univ.-Prof. Dr. theol. habil. Ulrich Lüke

Professor für Systematische Theologie, Aachen

Was macht den Menschen zum Menschen? Werkzeuggebrauch, Werkzeugherstellung, Sprache, Bewusstsein oder was sonst? Ist er nicht genau wie andere Säuger auch das Produkt einer höchst irdischen Evolution und kein Produkt einer göttlichen Kreation? Was hat Gott mit dem Men-

schen, was hat der Mensch mit Gott zu tun? Der sture Naturalist lässt kein menschliches Haar am Menschen, ihm wird alles zum vormenschlichen Affenpelz. Der Hypernaturalist sieht überall nur Engelshaar. Aber vielleicht macht Gott, dass der affenähnliche Vormensch sich so macht und

Montag, 8.1.2007**20 Uhr**

das macht, was den Menschen ausmacht. Wenn die Lösung dieser Fragen nicht Kreation statt Evolution und auch nicht Evolution statt Kreation heißt, dann heißt sie vielleicht Evolution als Kreation, Kreation als Evolution?

AUDITORIUM-KLOSTER-STIEPEL

**HANS URS VON BALTHASAR
EIN ZEUGE DER HOFFNUNG**

Hinführung zu Weg und Werk

P. Prof. Dr. Werner Löser SJ

Professor für Dogmatik, Hochschule St. Georgen, Frankfurt

Im August 2005 jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag des aus der Schweiz stammenden katholischen Philosophen und Theologen Hans Urs von Balthasar. Vielerorts hat man seiner gedacht und versucht, die Wege seines Denkens nachzuvollziehen. Dies ist nicht einfach angesichts der Breite des Werkes und auch angesichts der Originalität seiner Ansätze. Dass er ein Motiv Zeuge der Hoffnung war, mag als ein vieles umgrei-

fendes Motiv verstanden werden, verstand er doch das Ganze der Wirklichkeit als ein von Gott ins Werk gesetztes „Schöpfungsspiel“, für dessen guten Ausgang der Gott der Macht und der Liebe steht. Doch darf dies nicht zu der Auffassung verleiten, der Mensch sei letztlich nicht mehr als eine Marionette in diesem Spiel. Nein, er ist ein mit eigener, wenngleich endlicher Freiheit ausgestatteter Partner Gottes. Angesichts

des Einsatzes Gottes für seine Welt, der bis in die Gottverlassenheit Jesu reicht, darf gehofft werden, dass Gott schließlich auf krummen Linien doch gerade geschrieben haben wird. Wie stellt sich ein solches Glaubensdenken in Balthasars Werken dar? Welche Gesprächspartner halfen ihm, seine Gedanken zu entfalten? Welche Bedeutung hat von Balthasars Theologie im aktuellen philosophischen und theologischen Gespräch?

**HERAUSGEBER DER KN**

Zisterzienserkloster Stiepel e.V.

Am Varenholt 9 D-44797 Bochum

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH:

P. Dr. Maximilian Heim O.Cist., Prior

Fotos: P. Jakobus Kempkes O.Cist., Subprior

Satz: Debbie Haemmerich

Druck: Gemeindeverband der Kirchengemeinden der Stadt Bochum, Druckerei

STIEPELER-KLOSTER-NACHRICHTEN

Diese Ausgabe (Nr. 1-2007) erscheint im Monat Januar (Auflage 2500).

SPENDENKONTO**FÜR DIE KLOSTER-NACHRICHTEN:**

Bank im Bistum Essen eG

Kto.Nr.: 477 100 30

BLZ: 360 602 95

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE!



HEILIGE STUNDE

Eucharistische Anbetung mit der Bitte an
den Herrn um geistliche Berufe

„Bittet also den Herrn der Ernte,
Arbeiter für seine Ernte Auszusenden.“ Lk 10,2

**Donnerstag,
4.1.2007**

18.30 UHR
HEILIGE MESSE
19.15 UHR
STILLE ANBETUNG
19.45 UHR
DEUTSCHE KOMPLET



212. MONATSWALLFAHRT

am 11. Januar 2007

Kaplan Andreas König
Pfarrei St. Joseph Bocholt

**Montag,
11.1.2007**

17–18 UHR BEICHTGELEGENHEIT
18 UHR
DEUTSCHE VESPER
18.30 UHR
MONATSWALLFAHRT
ANSCHLIESSEND
ZUSAMMENSEIN IM PFARRHEIM

www.kloster-stiepel.de
Kloster.Stiepel@bistum-essen.de
Telefon 02 34 / 77 70 50

REGELMÄSSIGE GOTTESDIENSTE IN STIEPEL

HEILIGE MESSEN: AN SONNTAGEN:

18.30 VORABENDMESSE
8.30 LATEINISCHES KONVENTAMT
10.00 GEMEINDEMESSE
11.30 GEMEINDEMESSE
18.30 ABENDMESSE

KONVENTMESSEN AN WERKTAGEN VON MONTAG BIS SAMSTAG UM 7.15 UHR (AUSSER MITTWOCH)

GEMEINDEMESSEN AN WERKTAGEN DIENSTAG BIS SAMSTAG. 18.30 UHR

TÄGLICHES OFFIZIUM:

6.00 VIGILIEN, BETRACHTUNG, LAUDES
7.00 ENGEL DES HERRN, TERZ
7.15 KONVENTMESSE (WERKTAGS, AUSSER MITT-
WOCH)
12.00 ENGEL DES HERRN, SEXT UND NON, KAPITEL
18.00 VESPER
18.30 GEMEINDEMESSE
20.00 KOMPLET

TÄGLICHER ROSENKRANZ:
MONTAGS UM 19.15 UHR
(MIT BEICHTGELEGENHEIT)
AN DEN ANDEREN TAGEN NACH DER KOMPLET

MUSICAL BENEDICTUS

EINE SPIRITUELLE SUCHE NACH WAHRHEIT
UND LIEBE IN EINEM MUSICAL
VON UND MIT **JOURNEY TO JAH**

NEUE AUFFÜHRUNGSTERMINE:

24. UND 25. FEBRUAR 2007
IM PFARRHEIM VON VIERZEHNHEILIGEN—
BOCHUM-WEITMAR

IN ÖSTERREICH:

1. APRIL 2007
IN WIENER NEUSTADT
NEUKLOSTER (BERNARDISAAL)

3. APRIL 2007
IN HEILIGENKREUZ (BEI WIEN)
HOCHSCHULE HEILIGENKREUZ (AUDI MAX)